

GEORG LUKÁCS

Die Zerstörung der Vernunft

Vorwort

Über den Irrationalismus als internationale Erscheinung in der imperialistischen Periode

Dieses Buch erhebt keinen Augenblick den Anspruch, eine Geschichte der reaktionären Philosophie oder gar ein Lehrbuch ihrer Entwicklung zu sein. Der Verfasser weiß vor allem, daß der Irrationalismus, dessen Emporwachsen, dessen Ausbreitung zur herrschenden Richtung der bürgerlichen Philosophie hier dargestellt wird, nur eine der wichtigen Tendenzen in der reaktionär-bürgerlichen Philosophie ist; obwohl es kaum eine reaktionäre Philosophie ohne einen bestimmten irrationalistischen Einschlag gibt, ist der Umkreis der reaktionären bürgerlichen Philosophie doch viel breiter als der der irrationalistischen Philosophie im eigentlichen, strengeren Sinn.

Aber selbst diese Einschränkung reicht nicht aus, um unsere Aufgabe genau zu umschreiben. Auch in diesem enger gestellten Themenkreis handelt es sich nicht um eine ausführliche, umfassende und Komplexität anstrebende Geschichte des Irrationalismus, sondern bloß um das Herausarbeiten der Hauptlinie seiner Entwicklung, um die Analyse seiner wichtigsten und typischsten Etappen und Repräsentanten. Diese Hauptlinie soll ins Licht gerückt werden als die bezeichnendste und wirkungsvollste Art der reaktionären Antwort auf die großen Zeitprobleme der vergangenen letzten anderthalb Jahrhunderte.

Die Geschichte der Philosophie ist, ebenso wie die der Kunst und der Literatur, nie – wie ihre bürgerlichen Historiker meinen – einfach eine Geschichte philosophischer Ideen oder gar Persönlichkeiten. Die Probleme und Lösungsrichtungen für die Philosophie werden von der Entwicklung der Produktivkräfte, von der gesellschaftlichen Entwicklung, von der Entfaltung der Klassenkämpfe gestellt. Die entscheidenden Grundlinien einer jeweiligen Philosophie können unmöglich anders als auf Grund der Erkenntnis dieser primären bewegenden Kräfte aufgedeckt werden. Wird der Versuch gemacht, die philosophischen Problemzusammenhänge von einer sogenannten immanenten Entwicklung der Philosophie aus zu stellen und zu lösen, so entsteht notwendig eine idealistische Verzerrung der wichtigsten Zusammenhänge, selbst dann, wenn bei den Historikern das notwendige Wissen, der subjektive gute Wille zur Objektivität vorhanden ist. Selbstverständlich ist die sogenannte geisteswissenschaftliche Einstellung diesem Standpunkt gegenüber kein Fortschritt, sondern ein Schritt nach rückwärts: der verzerrende ideologische Ausgangspunkt bleibt, nur ist er noch verschwommener, idealistisch verzerrender; man vergleiche nur Dilthey und seine Schule mit der philosophischen Historiographie der Hegelianer, etwa mit Erdmann.

Daraus folgt keineswegs, wie die Vulgarisatoren meinen, eine Vernachlässigung der rein philosophischen Probleme. Im Gegenteil. Erst in einem solchen Zusammenhang kann der Unterschied zwischen wichtigen Fragen von dauernder Bedeutung und unwesentlichen, professoralen Nuancendifferenzen klar hervortreten. Gerade der Weg vom sozialen Leben ins soziale Leben gibt den philosophischen Gedanken ihre eigentliche Spannweite, bestimmt ihre Tiefe, auch im eng philosophischen Sinne. Dabei ist es eine durchaus sekundäre Frage, wie weit sich die einzelnen Denker dieser ihrer Position, dieser ihrer gesellschaftlich-geschichtlichen Funktion bewußt sind. Auch in der Philosophie wird nicht über Gesinnungen, sondern über Taten – über objektivierten Gedankenausdruck, über dessen historisch notwendige Wirkksamkeit – abgestimmt. Jeder Denker ist in diesem Sinn für den objektiven Gehalt seines Philosophierens vor der Geschichte verantwortlich.

So ergibt sich für uns als Stoff: der Weg Deutschlands zu Hitler auf dem Gebiet der Philosophie. Das heißt, es soll gezeigt werden, wie dieser reale Gang sich in der Philosophie widerspiegelt, wie philosophische Formulierungen als gedanklicher Widerschein der realen Entwicklung Deutschlands zu Hitler diesen Gang beschleunigen halfen. Daß wir uns also auf die Darstellung dieses abstraktesten Teils der Entwicklung beschränken, beinhaltet keineswegs ein Überschätzen der Bedeutung der Philosophie in der bewegten Totalität der realen Entwicklung. Es ist aber, so glauben wir, nicht überflüssig hinzuzufügen, daß ein Unterschätzen der weltanschaulichen Momente zu-

mindest ebenso gefährlich, ebensowenig der Wirklichkeit entsprechend wäre. Die Gesichtspunkte bestimmen unsere Behandlungsweise des Stoffs. Primär sind, vor allem für die Auswahl: soziale Genesis und Funktion. Unsere Aufgabe ist es, alle gedanklichen Vorarbeiten zur »nationalsozialistischen Weltanschauung« zu entlarven, mögen sie – scheinbar – noch so weit vom Hitlerismus abliegen, mögen sie – subjektiv – noch so wenig derartige Intentionen haben. Eine der Grundthesen dieses Buches ist: es gibt keine »unschuldige« Weltanschauung. In keiner Beziehung gibt es eine solche, aber insbesondere nicht in bezug auf unser Problem, und zwar gerade im philosophischen Sinn: die Stellungnahme pro oder contra Vernunft entscheidet zugleich über das Wesen einer Philosophie als Philosophie, über ihre Rolle in der gesellschaftlichen Entwicklung. Schon deshalb, weil die Vernunft selbst nicht etwas über der gesellschaftlichen Entwicklung Schwebendes, parteilos Neutrales sein kann, sondern stets die konkrete Vernünftigkeit (oder Unvernünftigkeit) einer gesellschaftlichen Lage, einer Entwicklungsrichtung widerspiegelt, auf den Begriff bringt und diese damit fördert oder hemmt. Diese gesellschaftliche Bestimmtheit der Inhalte und Formen der Vernunft beinhaltet jedoch keinen historischen Relativismus. Bei aller gesellschaftlich-geschichtlichen Bedingtheit dieser Inhalte und Formen ist die Fortschrittlichkeit einer jeden Lage oder Entwicklungstendenz etwas Objektives, unabhängig vom menschlichen Bewußtsein Wirksames. Ob nun dieses sich nach vorwärts Bewegende als Vernunft oder Unvernunft aufgefaßt, als dieses oder jenes bejaht oder verworfen wird, ist gerade ein entscheidend wesentliches Moment der Parteiung, des Klassenkampfes in der Philosophie.

Diese Genesis und Funktion aufzudecken, ist von größter Wichtigkeit. Aber in sich selbst noch keineswegs ausreichend. Die Objektivität des Fortschritts reicht freilich dazu aus, eine einzelne Erscheinung, eine Richtung als reaktionäre richtig zu stigmatisieren. Eine wirkliche marxistisch-leninistische Kritik der reaktionären Philosophie darf aber hier nicht stehenbleiben. Sie muß vielmehr die philosophische Falschheit, die Verzerrung der Grundfragen der Philosophie, das Zunichtemachen ihrer Errungenschaften usw. als notwendige, sachlich-philosophische Folgen solcher Stellungnahmen konkret, im philosophischen Material selbst aufzeigen. Insofern ist die immanente Kritik ein berechtigtes, ja unentbehrliches Moment für die Darstellung und Entlarvung reaktionärer Tendenzen in der Philosophie. Die Klassiker des Marxismus haben sie auch stets verwendet, so Engels im »Anti-Dühring«, so Lenin im »Empirio-kritizismus«. Die Ablehnung der immanenten Kritik als Moment einer Gesamtdarstellung, die zugleich soziale Genesis und Funktion, Klassencharakteristik, gesellschaftliche Entlarvung usw. umfaßt, muß notwendig zu einem Sektierertum in der Philosophie führen: zu einer Auffassung, als ob alles, was für einen bewußten Marxisten-Leninisten sich von selbst versteht, auch für seine Leser ohne Beweis einleuchtend wäre. Was Lenin über das politische Verhalten der Kommunisten gesagt hat: »Aber es kommt gerade darauf an, daß man das, was *für uns* überlebt ist, *nicht* als überlebt *für die Klasse*, als überlebt *für die Massen* ansieht«, gilt vollinhaltlich auch für die marxistische Darstellung der Philosophie. Der Gegensatz der verschiedenen bürgerlichen Ideologien zu den Errungenschaften des dialektischen und historischen Materialismus ist die selbstverständliche Grundlage unserer Behandlung und Kritik. Aber auch der sachliche, philosophische Nachweis der inneren Inkohärenz, Widersprüchlichkeit usw. der einzelnen Philosophien ist unumgänglich, wenn man ihren reaktionären Charakter wirklich konkret zur Evidenz bringen will.

Diese allgemeine Wahrheit gilt besonders für die Geschichte des modernen Irrationalismus. Ist dieser doch, wie unser Buch es zu zeigen unternimmt, in ständigem Kampf mit dem Materialismus und der dialektischen Methode entstanden und wirksam geworden. Auch darin ist dieser philosophische Streit eine Widerspiegelung der Klassenkämpfe. Denn es ist sicher kein Zufall, daß die letzte und entwickeltste Form der idealistischen Dialektik im Zusammenhang mit der Französischen Revolution und insbesondere mit ihren sozialen Konsequenzen zur Entfaltung kam. Der historische Charakter dieser Dialektik, deren große Vorläufer Vico und Herder waren, erhält erst nach der Französischen Revolution einen methodologisch bewußten und logisch durchgearbeiteten Ausdruck, vor allem in der Hegelschen Dialektik. Es handelt sich dabei um die Notwendigkeit einer historischen Verteidigung und Ausbildung des Fortschrittgedankens, die über die Konzeption der Aufklärung weit hinausgeht. (Damit sind natürlich die Motive, die diese idealistische Dialektik gefördert haben, bei weitem nicht erschöpft: ich verweise nur auf die neuen Tendenzen in den Naturwissenschaften, die Engels im »Feuerbach« aufdeckt.) Die erste wichtige Periode des modernen Irrationalismus entsteht dementsprechend im Kampf gegen den idealistischen dia-

lektisch-historischen Begriff des Fortschritts; es ist der Weg von Schelling bis Kierkegaard, zugleich der Weg von einer feudalen Reaktion auf die Französische Revolution zur bürgerlichen Fortschrittsfeindlichkeit.

Mit der Junischlacht des Pariser Proletariats und insbesondere mit der Pariser Kommune ändert sich die Lage ganz radikal: von nun an ist die Weltanschauung des Proletariats, der dialektische und historische Materialismus, jener Gegner, dessen Wesensart die Weiterentwicklung des Irrationalismus bestimmt. Die neue Periode hat in Nietzsche ihren ersten und wichtigsten Repräsentanten. Beide Etappen des Irrationalismus bekämpfen den höchsten philosophischen Fortschrittsbegriff ihrer Zeit. Es ergibt aber – auch rein philosophisch – einen qualitativen Unterschied, ob der Gegner eine bürgerlich-idealistische Dialektik ist oder die materialistische Dialektik, die proletarische Weltanschauung, der Sozialismus. In der ersten Etappe ist eine relativ berechnete, wirkliche Mängel und Schranken der idealistischen Dialektik aufzeigende, auf Sachkenntnis beruhende Kritik noch möglich. In der zweiten sehen wir dagegen, daß die bürgerlichen Philosophen bereits unfähig wurden und gar nicht gewillt sind, den Gegner wirklich zu studieren, den Versuch zu machen, ihn ernsthaft zu widerlegen. Dies ist bereits bei Nietzsche so, und je entschiedener der neue Gegner hervortritt – insbesondere seit dem Großen Oktober 1917 –, ein desto niedrigeres Niveau erhalten der Wille und die Fähigkeit, gegen den wirklichen und richtig erkannten Widersacher mit anständigen gedanklichen Waffen zu kämpfen, desto stärker treten Verdrehung, Verleumdung und Demagogie an die Stelle der ehrlichen wissenschaftlichen Polemik. Auch darin werden die Widerspiegelungen der Verschärfung des Klassenkampfes klar sichtbar. Die Feststellung von Marx nach der Revolution von 1848: »Les capacités de la bourgeoisie s'en vont« bestätigt sich von Etappe zu Etappe immer deutlicher. Und zwar nicht bloß in der eben erwähnten zentralen Polemik, sondern auch im ganzen Aufbau, in der gesamten Durcharbeitung der einzelnen irrationalistischen Philosophien. Das apologetische Gift dringt aus der Zentralfrage in die Peripherie ein: Willkürlichkeit, Widersprüchlichkeit, Unfundiertheit der Grundlagen, sophistische Argumentationen usw. charakterisieren immer schärfer die später auftretenden irrationalistischen Philosophien. Das Sinken des philosophischen Niveaus ist also ein Wesenszeichen der Entwicklung des Irrationalismus. In der »nationalsozialistischen Weltanschauung« offenbart sich diese Tendenz am plastischsten und evidentesten.

Bei alledem ist jedoch die Einheit der Entwicklung des Irrationalismus hervorzuheben. Denn das Sinken des philosophischen Niveaus als bloße Feststellung reicht keineswegs zur Charakteristik der Geschichte des Irrationalismus aus. Solche Feststellungen wurden wiederholt im bürgerlichen – angeblichen – Kampf gegen Hitler gemacht. Ihr Zweck war jedoch sehr oft ein konterrevolutionärer, ja sogar der einer Apologie des Faschismus selbst: die Preisgabe Hitlers und Rosenbergs, um »das Wesen«, die reaktionärste Form des deutschen Monopolkapitalismus, die Zukunft eines neuen, aggressiven deutschen Imperialismus ideologisch zu retten. Der Rückzug vom »niveaulosen« Hitler auf die »hochwertigen« Spengler, Heidegger oder Nietzsche ist also, sowohl philosophisch als auch politisch, ein strategischer Rückzug, eine Loslösung vom verfolgenden Feinde, um die Reihen der Reaktion zu ordnen, um – unter günstigeren Bedingungen – eine erneute, methodologisch »verbesserte« Offensive der äußersten Reaktion zu entfachen. Diesen Tendenzen gegenüber, deren Anfänge weit zurückgreifen, ist zweierlei zu betonen. Erstens, daß das Sinken des philosophischen Niveaus eine gesellschaftlich bedingte notwendige Erscheinung ist. Nicht die Minderwertigkeit der philosophischen Persönlichkeit Rosenbergs, im Vergleich etwa zu Nietzsche, ist das Ausschlaggebende. Im Gegenteil: gerade wegen seiner moralischen und intellektuellen Minderwertigkeit ist Rosenberg zum geeigneten Ideologen des Nationalsozialismus geworden. Und falls der oben angedeutete strategische Rückzug auf Nietzsche oder Spengler wieder zur philosophischen Offensive erwächst, muß sein Protagonist – historisch notwendig – philosophisch ein noch niedrigeres Niveau repräsentieren als Rosenberg: ganz unabhängig von seinen persönlichen Fähigkeiten, Kenntnissen usw. Denn das philosophische Niveau eines Ideologen wird letzten Endes davon bestimmt, wie tief er in die Fragen seiner Zeit einzudringen, wie er diese auf die höchste Höhe der philosophischen Abstraktion zu erheben imstande ist, wie weit der Standpunkt jener Klasse, auf deren Boden er steht, es gestattet, in diesen Fragen in die Tiefe und bis ins Letzte zu gehen. (Man vergesse nie, daß Descartes' »cogito« oder Spinozas »deus sive natura« in ihrer Zeit höchst aktuelle und kühn parteiliche Fragestellungen und Antworten waren.) Die »geniale« Willkürlichkeit und Oberflächlichkeit Nietzsches ist in ihrer Minderwertigkeit der klassischen Philosophie

gegenüber ebenso gesellschaftlich bedingt, wie seine Höherwertigkeit den noch viel leichtfertigeren und leereren Konstruktionen Spenglers oder gar der hohlen Demagogie Rosenbergs gegenüber. Wenn die Beurteilung des modernen Irrationalismus auf die Ebene der abstrakt isolierten geistigen Niveauunterschiede verschoben wird, will man vor den politisch-gesellschaftlichen Wesen und Folgen seiner letzten Konsequenzen ausweisen. Abgesehen von dem politischen Charakter eines jeden solchen Versuchs, muß man auch seine, davon unabtrennbare Vergeblichkeit – gerade im philosophischen Sinne – energisch hervorheben. (Wie sich dies in der Nachkriegszeit konkret gestaltet, darauf kommen wir im Nachwort zu sprechen.)

Diese Feststellung hängt ganz eng mit unserer zweiten Bemerkung zusammen. Wir werden in diesem Buch ausführlich nachzuweisen versuchen, daß die Entwicklung des Irrationalismus auf keiner Etappe eine »immanente« Wesensart zeigt, als ob etwa aus einer Problemstellung oder -lösung die andere, von der inneren Dialektik der philosophischen Gedankenbewegung getrieben, entspringen würde. Wir wollen im Gegenteil zeigen, daß die verschiedenen Etappen des Irrationalismus als reaktionäre Antworten auf Probleme des Klassenkampfes entstanden sind. Inhalt, Form, Methode, Ton usw. seines Reagierens auf den Fortschritt in der Gesellschaft werden also nicht von einer solchen, ihm eigenen inneren Dialektik bestimmt, sondern vielmehr vom Gegner, von den Kampfbedingungen, die der reaktionären Bourgeoisie aufgezwungen werden. Dies muß als Grundprinzip der Entwicklung des Irrationalismus festgehalten werden.

Das bedeutet jedoch nicht, daß der Irrationalismus – innerhalb des so bestimmten gesellschaftlichen Rahmens – keine ideelle Einheit zeigen würde. Im Gegenteil. Gerade aus diesem seinem Charakter folgt, daß die von ihm aufgeworfenen inhaltlichen und methodologischen Probleme stark zusammenhängen, eine auffallende (und enge) Einheit offenbaren. Herabsetzung von Verstand und Vernunft, kritiklose Verherrlichung der Intuition, aristokratische Erkenntnistheorie, Ablehnung des gesellschaftlich-geschichtlichen Fortschritts, Schaffen von Mythen usw. sind Motive, die wir bei so gut wie jedem Irrationalisten wiederfinden. Die philosophische Reaktion der Vertreter der feudalen Überreste und der Bourgeoisie auf den gesellschaftlichen Fortschritt mag unter bestimmten Umständen, bei einzelnen persönlich begabten Vertretern dieser Richtung, eine geistvolle, glänzende Form erhalten, der in der ganzen Entwicklung durchlaufende philosophische Gehalt ist jedoch äußerst monoton und dürftig. Und da, wie oben aufgezeigt, der geistige Spielraum der Polemik, die Möglichkeit, wenigstens gewisse Widerspiegelungen der Wirklichkeit, wenn auch noch so verzerrt, ins Gedankensystem aufzunehmen, sich mit gesellschaftlicher Notwendigkeit ununterbrochen verengt, ist das Sinken des philosophischen Niveaus bei Gleichbleiben bestimmter entscheidender gedanklicher Motive unvermeidlich. Das Festhalten an diesen durchlaufenden Gedankenbestimmungen ist die Widerspiegelung der einheitlich reaktionären gesellschaftlichen Grundlagen des Irrationalismus, soviel qualitative Veränderungen auch in der Entwicklung von Schelling bis Hitler festgestellt werden können und müssen. Das Münden der deutschen irrationalistischen Philosophie in den Hitlerismus ist also nur insofern eine Notwendigkeit, als die konkreten Klassenkämpfe – freilich nicht ohne Hilfe dieser ideologischen Entwicklung – ein solches Resultat hervorgebracht haben. Vom Standpunkt der Entfaltung des Irrationalismus sind deshalb die Ergebnisse dieser Klassenkämpfe unveränderliche Tatsachen, die eine entsprechende philosophische Widerspiegelung erhalten, auf die der Irrationalismus so oder so reagiert, sie sind aber – von hieraus gesehen – eben unveränderliche Tatsachen. Damit ist natürlich keineswegs behauptet, daß sie – objektiv-historisch angesehen – fatale Notwendigkeiten gewesen wären.

Will man also die Entwicklung der deutschen irrationalistischen Philosophie richtig verstehen, so muß man diese Momente stets in ihrer Zusammengehörigkeit festhalten: die Abhängigkeit der Entwicklung des Irrationalismus von den entscheidenden Klassenkämpfen in Deutschland und in der ganzen Welt, was natürlich die Ablehnung einer »immanenten« Entwicklung in sich schließt, die Einheitlichkeit der Inhalte und Methoden bei einer ununterbrochenen Verengung des Spielraums für eine wirkliche philosophische Entfaltung, was die Steigerung der apologetischen und demagogischen Tendenzen befördern muß, und endlich als Folge: das notwendige, ständige, rapide Sinken des philosophischen Niveaus. Nur so wird es verständlich, wie bei Hitler die demagogische Popularisierung aller Gedankenmotive der verschiedenen philosophischen Reaktion zustande kam, die ideologische und politische »Krönung« der Entwicklung des Irrationalismus.

Die Zielsetzung, diese Motive und Tendenzen der Entwicklung des Irra-

tionalismus in Deutschland klar herauszuarbeiten, bestimmt die Darstellungsweise unserer Arbeit. Es kann sich deshalb nur darum handeln: die wichtigsten Knotenpunkte durch eingehende Analyse ins richtige Licht zu rücken; nicht aber um eine ausgeführte Geschichte des Irrationalismus oder gar der reaktionären Philosophie überhaupt, die mit dem Anspruch auftreten würde, alle Gestalten und Tendenzen zu behandeln, oder auch nur aufzuzählen. Auf Vollständigkeit wird also hier bewußt verzichtet. Wenn etwa vom romantischen Irrationalismus am Anfang des 19. Jahrhunderts die Rede ist, so werden seine wichtigsten Bestimmungen am Hauptvertreter dieser Richtung, an Schelling, aufgezeigt; Friedrich Schlegel, Baader, Görres usw. werden kaum oder gar nicht erwähnt; es fehlt auch eine Behandlung Schleiermachers, dessen spezifische Tendenzen erst durch Kierkegaard eine breite reaktionäre Bedeutung erlangten; es fehlt der Irrationalismus der zweiten Periode Fichtes, der nur in der Rickertschule, besonders bei Lask eine – für die Gesamtentwicklung episodische – Wirksamkeit erhielt; es fehlen Weiße und der jüngere Fichte usw. usw. So gerät in der imperialistischen Periode Husserl auf den zweiten Plan, da die irrationalistischen Tendenzen, die seiner philosophischen Methode von Anfang an innewohnen, erst durch Scheler und insbesondere durch Heidegger wirklich explizit wurden; so treten neben Spengler, Leopold Ziegler und Keyserling in den Hintergrund, so neben Klages Theodor Lessing, so auch neben Heidegger Jaspers usw. usw.

Dazu kommt noch, daß, da wir den Irrationalismus als die entscheidende Hauptströmung der reaktionären Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts auffassen, wichtige und einflußreiche, entschieden reaktionäre Denker, bei denen der Irrationalismus nicht den Mittelpunkt ihrer Gedankenwelt ausmacht, ebenfalls unbehandelt bleiben. So der Eklektiker Eduard von Hartmann neben dem entschiedenen Irrationalisten Nietzsche; so, ebenfalls in Relation zu Nietzsche, Lagarde; so in der unmittelbaren Vorbereitungszeit des deutschen Faschismus Moeller van den Bruck usw. usw. Wir hoffen, daß durch diese stoffliche Beschränkung die Hauptlinie der Entwicklung klarer zum Ausdruck kommt. Künftige Historiker der deutschen Philosophie werden, so hoffen wir, die hier dargestellte Generallinie der reaktionären Philosophie in Deutschland vielfach ergänzen und vervollständigen.

Zielsetzung und Stoff bedingen weiter, daß jener Strom, der von Schelling zu Hitler geht, in unserer Darstellung nicht in jener Einheitlichkeit zum Ausdruck kommen kann, die er in der gesellschaftlichen Wirklichkeit hatte. Die Kapitel II–IV versuchen diese Entwicklung auf dem Gebiet der irrationalistischen Philosophie im engeren Sinne klarzulegen. Das oben angedeutete Programm: die Entwicklungslinie von Schelling bis Hitler gelangt hier zur Darstellung. Damit kann aber die Aufgabe noch nicht als gelöst betrachtet werden. Erstens sind wir noch verpflichtet, wenigstens an einem wichtigen Beispiel zu zeigen, wie der Irrationalismus als reaktionäre Haupttendenz der Epoche die gesamte bürgerliche Philosophie sich unterzuordnen vermag. Dies wird im fünften Kapitel am imperialistischen Neuhegelianismus ausführlich dargelegt, auf die wichtigsten Wegbereiter wird nur kurz hingewiesen. Zweitens stellt das sechste Kapitel dieselbe Entwicklung, die philosophisch bereits analysiert wurde, auf dem Gebiet der deutschen Soziologie dar. Wir glauben, daß die Klarheit und Übersichtlichkeit des Gesamtzusammenhanges dadurch, daß ein so wichtiges Moment gesondert und nicht in die Philosophie aufgelöst und zerstreut behandelt wird, nur gewinnen kann. Und endlich werden drittens die historischen Vorläufer der Rassentheorie ebenfalls gesondert im siebten Kapitel dargestellt. Die zentrale Bedeutung, die ein so mittelmäßiger Eklektiker wie H. St. Chamberlain im deutschen Faschismus erlangte, kann nur so ins rechte Licht gerückt werden: er ist es, der den philosophischen Irrationalismus der imperialistischen Periode, die Lebensphilosophie, mit der Rassentheorie und mit den Ergebnissen des sozialen Darwinismus »synthetisiert«. So wird er zum unmittelbaren Vorläufer von Hitler und Rosenberg, zum philosophischen »Klassiker« des Nationalsozialismus. Es ist klar, daß die zusammenfassende Behandlung der Hitlerzeit gerade in diesem Zusammenhang richtig zur Geltung gelangen kann, wobei natürlich die Ergebnisse des vierten und sechsten Kapitels stets mit in Betracht gezogen werden müssen. Selbstverständlich hat diese Darstellungsweise manchen Nachteil; Simmel ist z. B. ein einflußreicher Soziologe und wird doch wesentlich bei der imperialistischen Lebensphilosophie analysiert; zwischen Rickert und Max Weber, zwischen Dilthey und Freyer, zwischen Heidegger und C. Schmitt usw. bestehen intime Zusammenhänge, sie müssen aber trotzdem räumlich abgetrennt voneinander behandelt werden. Dies sind unvermeidliche Darstellungsmängel, auf welche schon hier hingewiesen werden muß. Wir hoffen jedoch, daß die

Übersichtlichkeit der Hauptlinie die negativen Momente überwiegen wird. Auf historische Vorarbeiten kann sich unsere Arbeit kaum stützen. Eine marxistische Geschichte der Philosophie gibt es noch nicht, und die bürgerlichen Darstellungen sind vom Standpunkt unserer Fragestellungen aus völlig unbrauchbar. Das ist natürlich kein Zufall. Die bürgerlichen Historiker der deutschen Philosophie ignorieren oder verkümmern die Rolle von Marx und die des Marxismus. Deshalb können sie weder zur großen Krise der deutschen Philosophie in den dreißiger, vierziger Jahren, noch zu ihrer späteren Niedergangsphase auch nur annähernd, auch nur in bezug auf die Tatsachen richtig Stellung nehmen. Nach den Hegelianern ist die deutsche Philosophie mit Hegel abgeschlossen; nach den Neukantianern hat sie in Kant ihren Gipfelpunkt erreicht, und die Verwirrung, die seine Nachfolger stifteten, konnte erst mit der Rückkehr zu ihm in Ordnung gebracht werden. Eduard v. Hartmann versucht eine »Synthese« zwischen Hegel und dem Irrationalismus (des späten Schelling und Schopenhauers) zustande zu bringen usw. Jedenfalls liegt die entscheidende Krise der deutschen Philosophie, die Auflösung des Hegelianismus, für die bürgerlichen Historiker außerhalb der Geschichte der Philosophie. Die Philosophiehistoriker der imperialistischen Periode schaffen – wesentlich auf der Grundlage der Bejahung des Irrationalismus – einerseits eine Harmonie zwischen Hegel und der Romantik, andererseits eine zwischen Kant und Hegel, wodurch alle wichtigen Richtungskämpfe gedanklich aus der Welt geschafft werden und eine einheitliche und unproblematische widerspruchslose Entwicklungslinie zum – bejahten – Irrationalismus der imperialistischen Periode gezogen wird. Der einzige, auf anderen Gebieten sehr verdienstvolle, marxistische Historiker, Franz Mehring, kennt einerseits, mit Ausnahme Kants, die klassische deutsche Philosophie zu wenig und erkennt andererseits nicht genügend die spezifischen Züge der imperialistischen Periode, um für unsere Fragen richtunggebend sein zu können.

Das einzige neuere Buch, in welchem wenigstens ein Anlauf dazu genommen wird, auf die Problematik der deutschen philosophischen Entwicklung einzugehen, ist das kenntnisreiche Werk K. Löwiths »Von Hegel zu Nietzsche«. Darin wird zum erstenmal in der deutschen bürgerlichen Philosophiegeschichte der Versuch unternommen, die Auflösung des Hegelianismus, die Philosophie des jungen Marx in die Entwicklung organisch einzufügen. Aber schon daraus, daß Löwith diese Entwicklung – und zwar nicht im entlarvenden Sinn – in Nietzsche gipfeln läßt, wird klar, daß er die wirklichen Probleme der behandelten Periode nicht sieht und, wo er auf sie stößt, sie resolut auf den Kopf stellt. Da er die Hauptrichtung bloß in einem Weg von Hegel weg erblickt, geraten bei ihm die rechten und linken Kritiker Hegels, insbesondere Kierkegaard und Marx, auf die gleiche Ebene, ihre Entgegengesetztheit in allen Fragen erscheint als bloße Verschiedenheit der Thematik, bei einer wesentlich verwandten Grundrichtung. Daß Löwith bei einer solchen Einstellung zwischen den Hegelianern der Auflösungszeit (Ruge, Bauer), Feuerbach und Marx auch nur Nuancen innerhalb einer ähnlichen Tendenz und keine qualitativen Gegensätze erblickt, versteht sich von selbst. Da sein Buch in der neueren bürgerlichen Geschichtsschreibung der Philosophie eine fast alleinstehende Position an Stoffkenntnis einnimmt, führen wir einen längeren entscheidenden Passus an, damit der Leser selbst beurteilen kann, wie diese Methode zur Gleichsetzung von Marx und Kierkegaard und damit zu ähnlichen Folgerungen führt, wie sie einige »linke« Präfaschisten gezogen haben (z. B. H. Fischer: »Marx und Nietzsche als Entdecker und Kritiker der Dekadenz«). Löwith sagt: »Kurz vor der Revolution von 1848 haben Marx und Kierkegaard dem Willen zu einer Entscheidung eine Sprache verliehen, deren Worte auch jetzt noch ihren Anspruch erheben: Marx im »Kommunistischen Manifest« (1847) und Kierkegaard in einer »Literarischen Anmeldung« (1846). Das eine Manifest schließt »Proletarier aller Länder vereinigt Euch!« und das andere damit, daß jeder für sich an seiner eigenen Rettung arbeiten solle, dagegen sei die Prophetie über den Fortgang der Welt höchstens als Scherz erträglich. Dieser Gegensatz bedeutet aber geschichtlich betrachtet nur zwei Seiten einer gemeinsamen Destruktion der bürgerlich-christlichen Welt. Zur Revolution der bürgerlich-kapitalistischen Welt hat sich Marx auf die Masse des Proletariats gestützt, während Kierkegaard in seinem Kampf gegen die bürgerlich-christliche Welt alles auf den Einzelnen setzt. Dem entspricht, daß für Marx die bürgerliche Gesellschaft eine Gesellschaft von »vereinzelten Einzelnen« ist, in welcher der Mensch seinem »Gattungswesen« entfremdet ist, und für Kierkegaard die Christenheit ein massenhaft verbreitetes Christentum, in dem niemand ein Nachfolger Christi ist. Weil aber Hegel diese existierenden Widersprüche im Wesen vermittelt hat, die bürgerliche Gesellschaft mit

dem Staat und den Staat mit dem Christentum, zielt die Entscheidung von Marx wie von Kierkegaard auf die Hervorhebung des Unterschieds und des Widerspruchs in eben jenen Vermittlungen. Marx richtet sich auf die Selbstentfremdung, die für den Menschen der Kapitalismus ist, und Kierkegaard auf diejenige, die für den Christen die Christenheit ist.«

Also auch hier: eine Nacht, in der alle Kühe schwarz sind. Die marxistische Geschichtsschreibung kann mit solchen Vorarbeiten in Bewältigung dieses Stoffes nichts anfangen.

Endlich muß hier noch die Frage aufgeworfen werden, warum unsere Darstellung – mit wenigen Einschaltungen, wie Kierkegaard und Gobineau – sich auf den *deutschen* Irrationalismus beschränkt. Die besonderen Bedingungen, die Deutschland zu einem vorzugsweise geeigneten Boden für den Irrationalismus gemacht haben, versuchen wir im ersten Kapitel zu skizzieren. Dies ändert aber nichts an der Tatsache, daß der Irrationalismus eine internationale Erscheinung ist, und zwar sowohl in seinem Kampf gegen den bürgerlichen Fortschrittsbegriff als auch im Kampf gegen den des Sozialismus. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß in beiden Perioden wichtige Vertreter der gesellschaftlichen und politischen Reaktion in den verschiedensten Ländern aufgetreten sind. So schon während der Französischen Revolution, in England Burke, so später in Frankreich Bonald, De Maistre und andere. Allerdings bekämpfen diese die Ideologie der Französischen Revolution, ohne eine derart spezifische und neue philosophische Methode für diese Zwecke auszubilden, wie dies in Deutschland geschehen ist. Es fehlen zwar auch solche Versuche nicht; man denke etwa an Maine de Biran. Es ist aber unzweifelhaft, daß auch dieser weit davon entfernt war, derartige internationale Dauerwirkungen hervorzubringen wie Schelling oder Schopenhauer, und er hat auch bei weitem nicht so entschieden und prinzipiell die Grundlagen des neuen Irrationalismus herausgearbeitet wie diese. Dies hängt wieder damit zusammen, daß Maine de Biran im Gegensatz zum dezidierten Reaktionärtum der deutschen Romantiker ein Ideologe des juste milieu war. Der imperialistische Aufschwung des Irrationalismus zeigt besonders kraß die führende Rolle Deutschlands auf diesem Gebiet. Natürlich ist hier in erster Linie Nietzsche gemeint, der zum inhaltlichen und methodologischen Vorbild der irrationalistischen philosophischen Reaktion von den USA bis zum zaristischen Rußland wurde, und mit dessen Einfluß sich kein einziger Ideologe der Reaktion auch nur annähernd messen konnte und kann. Aber auch später bleibt Spengler international vorbildlich für die irrationalistischen geschichtsphilosophischen Konzeptionen bis zu Toynbee; Heidegger ist das Modell für den französischen Existentialismus, wirkt schon lange vorher entscheidend auf Ortega y Gasset ein, besitzt in tiefer und gefährlicher Weise einen Einfluß auf das bürgerliche Denken in Amerika usw. usw.

Die bestimmenden Ursachen dieses Unterschiedes könnten natürlich nur auf der Grundlage der konkreten Geschichte aller einzelnen Länder herausgearbeitet werden. Erst eine solche historische Betrachtung würde die spezifischen Tendenzen klarlegen, die in Deutschland ihre »klassische«, konsequent bis ans Ende gehende Form erhielten, während sie in den anderen Ländern zumeist auf halbem Wege stehengeblieben sind. Natürlich gibt es den Fall Mussolini, mit seinen philosophischen Quellen aus James, Pareto, Sorel und Bergson; aber selbst hier geht die internationale Wirkung lange nicht so stark in die Breite und Tiefe wie schon in der Vorbereitungszeit des faschistischen Deutschland und erst recht unter Hitler. So können wir überall das Auftreten sämtlicher Motive des Irrationalismus beobachten; insofern ist dieser tatsächlich eine internationale Erscheinung, besonders in der imperialistischen Periode. Jedoch nur äußerst selten, vereinzelt, episodisch werden daraus alle Konsequenzen gezogen, wird der Irrationalismus zu einer derart allgemein herrschenden Richtung wie in Deutschland; insofern bleibt die Hegemonie der deutschen Entwicklung bestehen. (Über die gegenwärtige Lage werden wir im Nachwort sprechen.)

Man kann diese Tendenz schon vor dem ersten Weltkrieg wahrnehmen. Ebenso wie in Deutschland erlangt der Irrationalismus hochentwickelte Formen in fast allen führenden Ländern der imperialistischen Periode. So im Pragmatismus der angelsächsischen Länder, so mit Boutroux, Bergson usw. in Frankreich, so mit Croce in Italien. Diese Formen zeigen – bei tiefer Verwandtschaft in den letzten gedanklichen Grundlagen – eine äußerst bunte Verschiedenheit; diese wird primär bestimmt durch die Art, Höhe und Schärfe des Klassenkampfes im betreffenden Land, daneben durch das überkommene philosophische Erbe, durch die unmittelbare gedankliche Gegnerschaft. In unseren ausführlichen Analysen der einzelnen Etappen der deutschen Entwicklung leiten wir diese, wie hier bereits angedeutet, aus den konkreten historischen Umständen ab. Ohne ein solches Aufdecken der realen gesellschaftlich-geschichtlichen Grundlagen ist keine wissenschaftliche Ana-

lyse möglich. Dies gilt natürlich auch für die folgenden Betrachtungen. Sie erheben deshalb keinen Augenblick den Anspruch, auch nur die Skizze einer wissenschaftlichen Bestimmung von Philosophien oder Richtungen zu sein. Sie deuten bloß bestimmte allgemeinste Züge als aus der – allgemeinen – Gleichheit der imperialistischen Ökonomie entsprungen an; freilich bei verschiedener Entwicklungsstufe der einzelnen Länder, bei der ungleichmäßigen Entwicklung im Imperialismus, welche trotz dieser Gleichheit der Grundlagen zugleich konkrete Verschiedenheiten hervorbringt.

Wir können hier natürlich diese unsere Auffassung nur an einigen flüchtig skizzierten Beispielen illustrieren. Die ähnlichen, von der imperialistischen Ökonomie als ähnlich determinierten, ideologischen Bedürfnisse bringen unter verschiedenen konkreten gesellschaftlichen Umständen sehr verschiedene, ja, oberflächlich betrachtet, entgegengesetzt scheinende Abarten des Irrationalismus hervor. Man denke etwa an Croce und an W. James und den Pragmatismus. Beide stehen, was die unmittelbaren philosophischen Vorgänger betrifft, im Kampf gegen bestimmte Hegelsche Traditionen. Daß dies in der imperialistischen Zeit möglich ist, darin spiegelt sich ein Unterschied zwischen der deutschen und der sonstigen westlichen philosophischen Entwicklung. Die Revolution von 1848 beendet für Deutschland die Auflösung des Hegelianismus; der Irrationalist Schopenhauer wird zum führenden Philosophen des nachrevolutionären Deutschland, der Vorbereitungszeit der Bismarckschen Reichsgründung. In den angelsächsischen Ländern und in Italien spielt dagegen die Hegelsche Philosophie auch in dieser Zeit eine führende Rolle, ja sie erhält sogar einen gesteigerten Einfluß. Das beruht darauf, daß der bürgerliche Fortschrittsgedanke hier noch nicht, wie in Deutschland, in eine offene Krise gerät; die Krise bleibt hier latent und versteckt, der Fortschrittsbegriff wird bloß, den Ergebnissen von 1848 entsprechend, liberal verflacht und verwässert. Philosophisch hat dies zur Folge, daß die Hegelsche Dialektik ihren Charakter als »Algebra der Revolution« (Herzen) vollständig verliert, daß Hegel immer stärker an Kant und den Kantianismus angenähert wird. Darum kann ein solcher Hegelianismus, besonders in den angelsächsischen Ländern, eine Parallelerscheinung zur vordringenden Soziologie sein, die ebenfalls einen liberalen Evolutionismus predigt wie vor allem die Herbert Spencers. Es sei hier nur beiläufig darauf hingewiesen, daß in den Überresten des deutschen Hegelianismus ein ähnlicher Prozeß der Rückentwicklung zu Kant vor sich geht, nur spielt er bei dem allgemeinen Zurückdrängen der ganzen Richtung keine so wichtige Rolle wie im Westen. Es genügt, wenn wir auf die Entwicklung von Rosenkranz und Vischer hinweisen; der letztere spielt insofern eine Pionierrolle für die Philosophie des Imperialismus, als seine Wendung zu Kant bereits dessen irrationalistische Interpretation mit einbegreift.

Croce steht keineswegs unmittelbar unter dem Einfluß Vischers, seine Beziehung zu Hegel (und zu dem von ihm »entdeckten« und propagierten Vico) bewegt sich aber auf einer ähnlichen Linie der Irrationalisierung. Er berührt sich also sehr eng mit dem später auftretenden deutschen Hegelianismus der imperialistischen Periode, nur mit dem sehr wichtigen Unterschied, daß dieser die angeblich erneuerte Hegelsche Philosophie als Sammelideologie für eine zu vereinigende Reaktion (den Nationalsozialismus mitinbegriffen) auffaßt, während Croce bei einem – freilich reichlich reaktionären – Liberalismus der imperialistischen Periode stehenbleibt und den Faschismus philosophisch ablehnt. (Der andere führende italienische Hegelianer, Gentile, wird allerdings zeitweilig zum Ideologen der »Konsolidierungsperiode« des Faschismus.) Wenn Croce das »Lebendige« vom »Toten« in Hegel trennt, so ist das erstere eben ein liberal gemäßigter Irrationalismus, das letztere: Dialektik und Objektivität. Beide Tendenzen haben zum Hauptinhalt: die Abwehr gegen den Marxismus. Darin ist philosophisch entscheidend: die radikale Subjektivierung der Geschichte, die radikale Entfernung jeder Gesetzmäßigkeit aus ihr. »Ein historisches Gesetz, ein historischer Begriff sind«, sagt Croce, »eine wahrhafte contradictio in adjecto.« Geschichte, führte Croce anderswo aus, ist stets eine Geschichte der Gegenwart. Hier ist nicht nur die enge Berührung mit der Windelband-Rickert-Richtung in Deutschland, mit der beginnenden Irrationalisierung der Geschichte bemerkenswert, sondern zugleich die Art, wie Croce eine reale dialektische Fragestellung, nämlich daß die Erkenntnis der Gegenwart (der bisher höchsten Stufe einer Entwicklungsreihe) den Schlüssel zu der Erkenntnis der weniger entfalteten Stufen der Vergangenheit bietet, in einen irrationalistischen Subjektivismus auflöst. Geschichte wird zur Kunst, und zwar natürlich zu einer Kunst im Sinne Croces, in welcher sich eine rein formalistisch aufgefaßte Vollendung mit der Intuition als angeblich alleinigen Organ der Produktivität und der adäquaten Rezeptivität paart.

Die Vernunft ist aus allen Gebieten der gesellschaftlichen Tätigkeit des Menschen verbannt, mit Ausnahme eines – im System untergeordneten – Gebiets der ökonomischen Praxis und eines – im Sinne des Systems ebenfalls untergeordneten, von der eigentlichen Wirklichkeit unabhängig gedachten – Reservats der Logik und der Naturwissenschaften. (Hier ist ebenfalls die Parallele zu Windelband-Rickert sichtbar.) Mit einem Wort: Croce schafft ein »System« des Irrationalismus für den bürgerlich dekadenten Gebrauch des Parasitismus der imperialistischen Periode. Für die äußerste Reaktion reicht dieser Irrationalismus schon vor dem ersten Weltkrieg nicht aus; man denke an die Rechtsopposition gegen Croce seitens Papini usw. Es ist aber – als Gegensatz zu Deutschland – bemerkenswert, daß dieser liberal-reaktionäre Irrationalismus Croces sich bis heute als eine der führenden Ideologien Italiens konservieren konnte.

Dem philosophischen Wesen nach ist der Pragmatismus, von dessen Vertretern wir hier nur den hervorragenden, W. James, kurz behandeln werden, weitaus radikaler irrationalistisch, ohne deshalb in seinen Folgerungen entschieden weiter zu gehen als Croce. Nur ist das Publikum, dem James einen irrationalistischen Weltanschauungsersatz zu bieten hat, völlig anderer Art. Freilich, wenn man den unmittelbaren, philosophiegeschichtlichen Hintergrund nimmt, die unmittelbaren Vorgänger, an die James polemisch anknüpft, so scheint die Lage gewisse Ähnlichkeiten aufzuweisen. Denn in beiden Fällen handelt es sich um sogenannte Hegelianer, die in Wahrheit offene oder verkappte subjektive Idealisten, Kantianer sind. Das Verhalten zu diesen Vorgängern ist jedoch bei beiden bereits völlig entgegengesetzt. Während Croce die Hegelschen (und Vicoschen) Traditionen Italiens angeblich fortsetzt, sie in Wirklichkeit in einen Irrationalismus überleitet, steht James in offenem Kampf gegen diese Traditionen der angelsächsischen Länder.

Diese offene Polemik zeigt eine sehr weitgehende Verwandtschaft mit der europäischen Entwicklung. Wie Mach und Avenarius scheinbar ihre Hauptangriffe gegen den veralteten Idealismus richten, tatsächlich jedoch mit wirklicher Entschiedenheit bloß den philosophischen Materialismus bekämpfen, so auch James. Und er steht ihnen auch darin recht nahe, daß diese Vereinigung des wirklichen Kampfes gegen den Materialismus mit den Scheinattacken gegen den Idealismus sich ein Verhalten anmaßt, als ob diese »neue« Philosophie sich endlich über den falschen Gegensatz von Materialismus und Idealismus erheben würde, als ob mit ihr ein »dritter Weg« in der Philosophie entdeckt worden wäre. Diese Verwandtschaft betrifft so gut wie alle wesentlichen Fragen der Philosophie, muß also die Grundlage der Einschätzung des Pragmatismus bilden. Die Unterschiede sind jedoch, gerade von unserem Standpunkt, mindestens ebenso wichtig. Vor allem deshalb, weil der Irrationalismus, der im Machismus implizite enthalten ist und erst allmählich entschieden hervortritt, bei James bereits in voller Entfaltung explizite erscheint. Dies kommt schon darin zum Ausdruck, daß Mach und Avenarius vor allem eine erkenntnistheoretische Begründung der exakten Naturwissenschaften erstreben und dabei vorgeben, in Weltanschauungsfragen völlig neutral zu sein, während James gerade mit dem Anspruch auftritt, die Weltanschauungsfragen mit Hilfe seiner neuen Philosophie unmittelbar beantworten zu können. Er wendet sich deshalb sofort nicht an verhältnismäßig enge Gelehrtenkreise, sondern erstrebt, die Weltanschauungsbedürfnisse des Alltags, des Durchschnittsmenschen zu befriedigen. Es ist scheinbar nur ein terminologischer Unterschied, wenn die Machisten die »Denkökonomie« als erkenntnistheoretisches Kriterium der Wahrheit aufstellen, während James Wahrheit und Nützlichkeit (für das jeweilige Individuum) einander einfach gleichsetzt. Einerseits dehnt damit James die Geltung der machistischen Erkenntnistheorie auf das ganze Leben aus, gibt ihr einen entschiedenen lebensphilosophischen Akzent, andererseits gibt er ihr eine allgemeinere, über die Technik der »Denkökonomie« hinausgehende Geltung.

Auch hier ist das grundlegende Verhalten des Irrationalismus der Dialektik gegenüber deutlich sichtbar. Es ist eine fundamentale These des dialektischen Materialismus, daß die Praxis das Kriterium der theoretischen Wahrheit bildet. Die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der gedanklichen Widerspiegelung der von unserem Bewußtsein unabhängig existierenden objektiven Wirklichkeit, oder besser: der Grad unserer Annäherung an sie, bewahrheitet sich erst in der Praxis, durch die Praxis. James, der die Schranken, die Hilflosigkeit des metaphysischen Idealismus klar sieht, der wiederholt auf diese Schranken hinweist (daß etwa der Idealismus die Welt »als vollendet und fertig von der Ewigkeit her« auffaßt, während der Pragmatismus sie im Werden zu ergreifen versucht), entfernt sowohl aus der

Theorie wie aus der Praxis jede Beziehung zur objektiven Wirklichkeit und verwandelt dadurch die Dialektik in einen subjektivistischen Irrationalismus. James gibt dies auch offen zu, indem er damit die Weltanschauungsbedürfnisse des amerikanischen »man in the street« zu befriedigen unternimmt. Im alltäglichen Geschäftsleben muß – bei Strafe des Bankerotts – die Wirklichkeit genau beobachtet werden (unbekümmert darum, daß ihre objektive Wahrheit, ihre Unabhängigkeit vom Bewußtsein erkenntnistheoretisch geleugnet wird), auf allen anderen Gebieten herrscht jedoch die irrationalistische Willkür ganz unbeschränkt. James sagt: »Die praktische Welt der Geschäfte ist ihrerseits in hohem Maße rational für den Politiker, den Militär, für den vom Geschäftsgeist beherrschten Mann ... Aber sie ist irrational für das sittliche und künstlerische Temperament.«

Hier tritt eine sehr wichtige Bestimmung des Irrationalismus klar hervor: eine seiner wichtigsten sozialen Aufgaben für die reaktionäre Bourgeoisie besteht nämlich darin, den Menschen einen »Komfort« auf dem Gebiet der Weltanschauung zu bieten, die Illusion einer vollen Freiheit, die Illusion der persönlichen Selbständigkeit, der moralischen und intellektuellen Höherwertigkeit – bei einem Verhalten, das sie in ihren wirklichen Handlungen ununterbrochen mit der reaktionären Bourgeoisie verknüpft, sie ihr bedingungslos dienstbar macht. Wir werden in späteren ausführlichen Analysen sehen können, wie ein solcher »Komfort« auch dem »erhabensten« Asketismus der irrationalistischen Philosophie, etwa bei Schopenhauer oder Kierkegaard zugrunde liegt. James spricht diesen Gedanken mit dem naiven Zynismus des erfolgreichen, selbstbewußten amerikanischen Geschäftsmanns aus, er erfüllt die Weltanschauungsbedürfnisse des Typus Babbitt. Auch dieser will, wie Sinclair Lewis ausgezeichnet zeigt, sein Recht auf eine höchst persönliche Intuition gesichert sehen, auch er erfährt in der Praxis, daß Wahrheit und Nützlichkeit in der Lebensführung eines echten Amerikaners gleichbedeutende Begriffe sind. Die Bewußtheit und der Zynismus von James stehen natürlich gedanklich etwas höher als die des Sinclair Lewisschen Babbitt. James lehnt z. B. den Idealismus ab, vergißt aber nicht, ihm insofern eine pragmatische Reverenz zu erweisen, als er für die alltägliche Lebensführung nützlich ist, da er den philosophischen Komfort erhöht; James sagt vom Absoluten des Idealismus: »Es gewährleistet moralische Ferien. Dies tut auch jede religiöse Anschauung.« Dieser Komfort wäre aber intellektuell wenig wirksam, wenn er nicht eine scharfe Ablehnung des Materialismus, eine angebliche Widerlegung der wissenschaftlich fundierten Weltanschauung enthalten würde. James macht sich auch diese Aufgabe zynisch bequem. Er führt – konsequent, pragmatistisch – kein einziges sachliches Argument gegen den Materialismus an; er weist nur darauf hin, daß dieser als Prinzip der Welterklärung keineswegs »nützlicher« ist als der Glaube an Gott. »Nennen wir«, führt er aus, »die Ursache der Welt Materie, so nehmen wir ihr keinen einzigen ihrer Bestandteile und wir vermehren ihren Reichtum nicht, wenn wir ihre Ursache Gott nennen ... Der Gott hat, wenn er da ist, ebensoviel geleistet, wie die Atome leisten können, und hat ebenso viel Dank verdient wie die Atome und nicht mehr.« So kann Babbitt ruhig an Gott, an den Gott welcher Religion oder Sekte auch immer, glauben, er verstößt nicht gegen die Anforderungen, die die Wissenschaft an einen up to date gentleman stellt. Bei James tritt der Gedanke des Mythenschaffens nirgends mit jener klaren Inhaltlichkeit hervor wie etwa bei Nietzsche, der in seiner Erkenntnistheorie und Ethik viele pragmatische Züge zeigt, er schafft aber eine erkenntnistheoretische Grundlegung und sogar ein moralisches Gebot dafür, daß jeder Babbitt auf allen Gebieten des Lebens für seinen persönlichen Gebrauch jene Mythen schaffe oder annehme, die ihm gerade nützlich scheinen; der Pragmatismus gibt ihm dazu das nötige intellektuelle gute Gewissen. Eben in seiner Inhaltslosigkeit und Flachheit ist deshalb der Pragmatismus jenes Warenhaus der Weltanschauungen, das für das Vorkriegsamerika mit seiner Perspektive der unbeschränkten Prosperität und Sekurität notwendig war.

Es versteht sich freilich von selbst, daß, soweit der Pragmatismus in anderen Ländern unter den Bedingungen einer verschärfteren und ausgebildeteren Form des Klassenkampfes wirksam wurde, seine bloß impliziten Momente rasch zu expliziten werden mußten. Das wird am deutlichsten bei Bergson. Damit soll natürlich keineswegs eine direkte Wirkung des Pragmatismus auf Bergson behauptet werden; es handelt sich hier, im Gegenteil, ebenfalls um parallele Tendenzen, wobei die gegenseitige Hochschätzung von Bergson und James diese Parallelität auch noch von der subjektiven Seite unterstreicht. Das Gemeinsame bei beiden ist die Ablehnung der objektiven Wirklichkeit und ihrer rationalen Erkennbarkeit,

die Reduktion der Erkenntnis auf bloß technische Nützlichkeit, der Appell an ein intuitives Erfassen der dem Wesen nach als irrationalistisch dekretierten wahren Wirklichkeit. Bei dieser gemeinsamen Grundtendenz zeigen sich jedoch nicht unwesentliche Unterschiede der Akzente und Proportionen, deren Ursachen in der Verschiedenheit der Gesellschaften zu suchen sind, in denen beide gewirkt haben, und dementsprechend in der Verschiedenheit der gedanklichen Traditionen, an die sie, bejahend oder verneinend anknüpften. Bergson entwickelt einerseits den modernen Agnostizismus weitaus kühner und entschiedener als James zu einem offenen Verkünden von Mythen weiter, andererseits ist, wenigstens während seiner international ausschlaggebenden Wirksamkeit, seine Philosophie viel abschließlicher auf die Kritik der naturwissenschaftlichen Anschauungen, auf die Destruktion ihrer Berechtigung, objektive Wahrheiten auszusprechen, auf das weltanschauliche Ersetzen der Naturwissenschaften durch biologische Mythen gerichtet als auf Probleme des gesellschaftlichen Lebens. Erst sehr spät erscheint sein Buch über Ethik und Religion und erreicht bei weitem nicht mehr die allgemeine Wirkung seiner früheren biologischen Mythen. Die Bergsonsche Intuition richtet sich nach außen als Tendenz, die Objektivität und Wahrheit der naturwissenschaftlichen Erkenntnis zu zerstören; sie richtet sich nach innen als Introspektion des vereinsamten, vom gesellschaftlichen Leben abgetrennten parasitischen Individuums der imperialistischen Periode. (Es ist kein Zufall, daß die größte literarische Nachwirkung Bergsons bei Proust erscheint.)

Hier ist der Gegensatz nicht nur zu James, sondern insbesondere zu Bergsons deutschen Zeitgenossen und Verehrern handgreiflich faßbar. Diltheys ebenfalls intuitive »geniale Anschauung«, Simmels und Gundolfs Intuition, die »Wesensschau« Schellers usw. sind von vornherein gesellschaftlich gerichtet, von Nietzsche und Spengler gar nicht zu reden; die Abkehr von der Objektivität und Rationalität erscheint hier sofort und unmittelbar als entschiedene Stellungnahme gegen den gesellschaftlichen Fortschritt. Dies ist bei Bergson nur vermittelt der Fall, und so stark sein ethisch-religiöses Spätwerk reaktionär und mystisch eingestellt ist, es bleibt in dieser Richtung weit hinter dem deutschen Irrationalismus der Zeit seines Erscheinens zurück. Das bedeutet natürlich nicht, daß Bergsons Wirkung nicht auch in Frankreich in diese Richtung gehen würde; über Sorel werden wir gleich etwas ausführlicher sprechen. Aber auch anderswo ist, von Peguys Wendung zur katholischen Reaktion bis zu den Anfängen des heutigen ideologischen Agenten De Gaulles, R. Aron, diese Wirkung überall spürbar.

Die Hauptattacke Bergsons ist jedoch gegen die Objektivität und Wissenschaftlichkeit der naturwissenschaftlichen Erkenntnis gerichtet. Die abstrakte und schroffe Gegenüberstellung von Rationalität und irrationalistischer Intuition erreicht bei ihm auf erkenntnistheoretischem Gebiet ihren Gipfelpunkt im Vorkriegsimperialismus. Was bei Mach noch rein erkenntnistheoretisch war, was bei James zu einer allgemeinen Grundlegung subjektiver individueller Mythen erwuchs, erscheint bei Bergson als zusammenhängendes mythisch-irrationales Weltbild, das dem der Naturwissenschaften, deren Anspruch auf objektive Erkenntnis der Wirklichkeit Bergson ebenso schroff ablehnt wie Mach oder James, denen er, wie diese, nur eine technizistische Nützlichkeit zubilligt, ein bewegtes und farbiges metaphysisches Tableau gegenüberstellt: der leblosen, toten raumartig-erstarrten Welt eine Welt der Bewegung, des Lebens, der Zeit, der Dauer. Der bei Mach bloß agnostizistische Appell an die subjektive Unmittelbarkeit der Wahrnehmung erwächst bei Bergson zu einer Weltanschauung auf der Grundlage der radikal irrationalistischen Intuition.

Auch hier ist der Grundcharakter des modernen Irrationalismus leicht ablesbar. Dem Scheitern der metaphysisch-mechanischen Behandlungsweise an der Dialektik der Wirklichkeit, der Ursache der allgemeinen Krise der Naturwissenschaften in der imperialistischen Periode, stellt Bergson nicht die Erkenntnisse der wirklichen dialektischen Bewegung und Gesetzlichkeit gegenüber; dies kann nur der dialektische Materialismus tun. Im Gegenteil, Bergsons Leistung liegt im Erfinden eines Weltbildes, das hinter dem verlockenden Schein einer lebendigen Bewegtheit gerade die konservative, die reaktionäre Statik wiederherstellt. Um diese Lage nur an einem Schlüsselproblem zu illustrieren: Bergson bekämpft das Mechanische, das Tote an den Evolutionslehren vom Typus Spencers, zugleich jedoch lehnt er in der Biologie die Vererbbarkeit der erworbenen Eigenschaften ab. Also gerade in der Frage, in der eine dialektische Weiterbildung Darwins notwendig und möglich geworden ist (Mitschurin und Lysenko haben dieses Problem auf der Grundlage des dialektischen

Materialismus weitergeführt), nimmt Bergson Stellung gegen die wirkliche Entwicklungslehre. Damit fügt sich seine Philosophie vor allem in jene internationale Bewegung zur Destruktion der Objektivität der Naturwissenschaften ein, die von Mach und Avenarius begonnen, in der imperialistischen Periode sehr wichtige Vertreter auch in Frankreich gefunden hat; es genügt auf Poincaré und Duhem hinzuweisen.

Die weltanschauliche Bedeutung dieser Tendenzen ist in Frankreich, wo die Tradition der Aufklärung (und mit ihr die von Materialismus und Atheismus) viel tiefer wurzeln als in Deutschland, eine besonders große. Wie bereits gezeigt, geht aber Bergson im Schaffen dezidiert irrationalistischer Mythen weit über diese Richtung hinaus, richtet er seine Angriffe weltanschaulich gegen Objektivität und Rationalität, gegen die Herrschaft der Vernunft (ebenfalls eine altfranzösische Tradition), kämpft er für ein irrationalistisches Weltbild. Damit gibt er jenen Kritikern des kapitalistischen Lebens von rechts, von der Seite der Reaktion, die schon jahrzehntelang wirksam waren, ein philosophisches Fundament, den Schein einer Übereinstimmung mit den neuesten Ergebnissen der Naturwissenschaften. Während die meisten bisherigen reaktionären Ideologen in Frankreich diese Attacke zumeist im Namen von Royalismus und Ultramontanismus führten und damit in ihrer Wirksamkeit auf von vornherein entschieden reaktionäre Kreise beschränkt waren, wendet sich die Bergsonsche Philosophie auch an jene Intelligenz, die mit der kapitalistisch korrupten Entwicklung der dritten Republik unzufrieden war, die ihren Weg auch nach links in der Richtung zum Sozialismus zu suchen begann. Wie jeder wichtige irrationalistische Lebensphilosoph »vertieft« Bergson dieses Problem dahingehend, daß es sich um den allgemein weltanschaulichen Gegensatz des Toten und des Lebendigen handle, wobei diese Kreise ohne ausdrückliche Hinweise Bergsons leicht verstanden haben, daß unter dem Begriff des Toten die kapitalistische Demokratie zu verstehen sei, daß ihre Opposition gegen diese in Bergson eine philosophische Stütze erhielt. (Wie sich dies konkret auswirkt, werden wir an Sorel zu illustrieren versuchen.)

In dieser Hinsicht übt Bergson in Frankreich zur Krisenzeit am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts (Dreyfus-Affäre usw.) eine ähnliche Wirkung aus wie Nietzsche in Deutschland zur Zeit der Aufhebung des Sozialistengesetzes. Der Unterschied liegt wieder darin, daß die irrationalistische Lebensphilosophie Nietzsches ein offener Aufruf zur reaktionären antidemokratischen, antisozialistischen imperialistischen Aktivität war, während diese Ziele bei Bergson nicht offen ausgesprochen, nur allgemein weltanschaulich verkündet, sogar neutralistisch verhüllt wurden. Diese scheinbare politische Neutralität Bergsons wirkt aber nicht nur verwirrend und irreführend auf die sich in einer ideologischen Krise befindliche Intelligenz, sondern verwirrt und führt irre gerade in reaktionärer Richtung. (Diese Wirkung Bergsons kann man am besten an Peguys Entwicklung studieren.) Der von den Hitler-Faschisten ermordete kommunistische Widerstandskämpfer G. Politzer charakterisiert die reaktionäre Wesensart der Bergsonschen Abstraktheit sehr richtig: »Sich mit dem ganzen Leben zu verschmelzen, mit dem ganzen Leben zu vibrieren, bedeutet, kalt und gleichgültig zu bleiben angesichts des Lebens: die echten Emotionen gehen im Milieu der universellen Sensibilität unter. Ein Pogrom spielt sich ebenso in der Dauer (durée) ab wie eine Revolution: indem man die Momente der Dauer in ihrem individuellen Kolorit zu erfassen sucht, indem man die Dynamik der Verwirrung ihrer Momente bewundert, vergißt man genau das, daß man es auf der einen Seite mit einem Pogrom, auf der anderen Seite mit einer Revolution zu tun hat.« Hier ist ganz deutlich sichtbar, was diesen bedeutendsten Vertreter der westeuropäischen Vernunftfeindlichkeit mit der modernen deutschen Zentralgestalt dieser Richtung, mit Nietzsche, verbindet, und zugleich, wie weit jener hinter diesem – infolge der verschiedenen Entwicklung der beiden Länder – notwendig an Konkretheit und Entschiedenheit im Ausbau des reaktionär-irrationalistischen Weltbildes zurückbleibt.

Dieser Unterschied zeigt sich auch im Verhältnis zu den philosophischen Traditionen. Während in Deutschland bereits der späte Schelling die Attacke gegen den von Descartes geschaffenen Rationalismus einleitet, welcher Angriff dann, wie wir an seiner Stelle sehen werden, in der Hitlerzeit seine höchste Form, die der Ablehnung der gesamten progressiven bürgerlichen Philosophien, der Kanonisierung aller ausgesprochenen Reaktionäre erhält, bewegen sich Bergson und der Bergsonismus auf der Linie einer zumeist unpolemischen Uminterpretation der Philosophen des Fortschritts. Freilich kritisiert Bergson die Positivsten, auch Kant, freilich geht er auf fran-

zösischer Mystiker wie Madame Guyon zurück; von einer entschiedenen Absage an die großen französischen Traditionen ist aber bei ihm und seinen Anhängern keine Rede. Auch im Laufe der späteren Entwicklung nicht; der dem Existentialismus sehr nahestehende J. Wahl versucht, den inneren Zusammenhang Bergsons mit Descartes noch so zu retten, daß er mit dessen *cogito* ein Bergsonsches in Parallele stellt: »Je dure dont je suis.« Wir haben es hier mit der genauen Parallele zu jenen Deutschen zu tun, die wie Simmel Kant, wie Dilthey Hegel zu Irrationalisten uminterpretieren wollen. Diese Stufe wird in Frankreich auch von der existentialistischen Schule nicht überschritten; auch diese betont ihre kartesianische »Orthodoxie«.

Die Konkretisierung dessen, wie weit Bergson im Ausbau des Irrationalismus geht, soll nun keineswegs besagen, daß es in Frankreich keine militante ideologische Reaktion gegeben hätte. Im Gegenteil. Die ganze imperialistische Periode ist von ihr erfüllt (man denke an Bourget, Barrès, Maurras usw.). Nur ist in ihr der *philosophische* Irrationalismus bei weitem nicht in jenem Grade herrschend wie in Deutschland. In der *Soziologie* ist dagegen der offen reaktionäre Angriff noch schärfer als auf deutschem Gebiet. Die verspätete Entwicklung des deutschen Kapitalismus, die Herstellung der nationalen Einheit in der reaktionär-junkerlichen Bismarckschen Form haben sogar zur Folge, daß die Soziologie als typische Wissenschaft der apologetischen Periode der Bourgeoisie sich in Deutschland nur schwer, nach Überwindung starker Hemmungen seitens der Ideologie der feudalen Überreste, durchsetzen konnte. Und es wird an seiner Stelle darauf hingewiesen werden, daß die deutsche Soziologie in ihrer Kritik der Demokratie vielfach die Ergebnisse des Westens aufgearbeitet und den spezifisch deutschen Zielsetzungen entsprechend weiterbildet.

Wir können hier natürlich die westliche Soziologie nicht einmal andeutend behandeln. Sie bildet weiter aus, was die Begründer dieser neuen bürgerlichen Wissenschaft erfunden haben: die sorgfältige Loslösung der gesellschaftlichen Phänomene von ihrer ökonomischen Basis, das Verweisen der ökonomischen Probleme in eine andere, von der Soziologie völlig abgetrennte Wissenschaft. Schon damit wird ein apologetischer Zweck erreicht. Die Entökonomisierung der Soziologie ist zugleich ein Enthistorisieren: die – apologetisch verzerrt dargestellten – Bestimmungen der kapitalistischen Gesellschaft können nunmehr als »ewige« Kategorien einer jeden Gesellschaftlichkeit überhaupt behandelt werden. Und daß eine solche Methodologie den Zweck verfolgt, die Unmöglichkeit des Sozialismus, einer jeden Revolution direkt oder indirekt zu beweisen, bedarf ebenfalls keines Kommentars. Aus der fast unübersichtlichen thematischen Fülle der westlichen Soziologie seien hier nur zwei für die philosophische Entwicklung besonders wichtige Motive hervorgehoben. So entsteht eine eigene Wissenschaft, die »Psychologie der Massen«. Ihr hervorragender Vertreter Le Bon stellt, kurz zusammengefaßt, die Psychologie der Masse als die des bloß Instinktiven, Barbarischen der Vernünftigkeit, der Zivilisiertheit des Denkens der Einzelnen gegenüber. Je mehr Einfluß also die Massen auf das öffentliche Leben gewinnen, als desto gefährdeter müssen die Ergebnisse der Kulturentwicklung der Menschheit erscheinen. Wird hier zur Abwehr gegen Demokratie und Sozialismus im Namen der Wissenschaft aufgerufen, so stimmt ein anderer führender Soziologe der imperialistischen Periode, Pareto, in einen Trostgesang im Namen derselben Soziologie ein. Wenn, wieder in kürzester Zusammenfassung, die Geschichte aller gesellschaftlichen Wandlungen nur das Ablösen der einen, alten »Elite« durch eine neue ist, so sind wieder die »ewigen« Fundamente der kapitalistischen Gesellschaft soziologisch gerettet, so kann von einem grundlegend neuen Typus der Gesellschaft, von der sozialistischen, keine Rede sein. Der Deutsche R. Michels, ein späterer Anhänger Mussolinis, hat auch diese Prinzipien auf die Arbeiterbewegung angewandt und die Tatsache der Entstehung einer Arbeiterbürokratie unter den Bedingungen des Imperialismus, von denen als Bedingungen er natürlich schweigt, dazu benutzt, die Verbürgerlichung einer jeden Arbeiterbewegung als soziologisch gesetzmäßig nachzuweisen.

Eine besondere Stellung in der westlichen Philosophie und Soziologie nimmt G. Sorel ein. Lenin hat ihn gelegentlich »den bekannten Konfusionsrat« genannt. Mit vollem Recht. Denn es mischen sich bei ihm die einander schroffst widersprechenden Voraussetzungen und Folgerungen. In seinen gedanklichen Überzeugungen ist Sorel ein rein bürgerlicher Denker, ein typischer kleinbürgerlicher Intellektueller. Er akzeptiert sowohl ökonomisch wie philosophisch die Marxrevision Bernsteins. Er lehnt mit Bern-

stein die innere Dialektik der ökonomischen Entwicklung, insbesondere die des Kapitalismus, als notwendig zur proletarischen Revolution führend ab; dementsprechend verwirft er auch, wieder Bernstein folgend, die Dialektik als philosophische Methode. Diese wird bei ihm durch den Pragmatismus von James und vor allem durch die Bergsonsche Intuition ersetzt. Er übernimmt aus der bürgerlichen Soziologie seiner Zeit den Gedanken von der Vernunftwidrigkeit der Bewegung der Massen und ebenfalls die Elitekonzeption Paretos. Er betrachtet den Fortschritt als eine typisch bürgerliche Illusion, wobei er sich meistens die Argumentation der Ideologen der Reaktion zu eigen macht.

Aus allen diesen bürgerlich-idealistisch reaktionären Voraussetzungen wird nun bei Sorel mit einem echt irrationalistischen gedanklichen salto mortale eine Theorie der »reinen« proletarischen Revolution entwickelt, der Mythos vom Generalstreik, der Mythos von der proletarischen Anwendung der Gewalt. Das ist das typische Bild des kleinbürgerlichen Rebellentums: Sorel haßt und verachtet die Kultur der Bourgeoisie, kann sich jedoch an keinem einzigen konkreten Punkt von ihrem, sein ganzes Denken bestimmenden Einfluß gedanklich loslösen. Wenn also sein Haß und seine Verachtung nach Ausdruck ringen, so kann das Resultat nur ein irrationalistischer Sprung ins total Unbekannte, ins reine Nichts sein. Das, was Sorel proletarisch nennt, ist nichts weiter als eine abstrakte Verneinung aller Bürgerlichkeit ohne irgendeinen konkreten Inhalt. Denn sobald er zu denken anfängt, denkt er in bürgerlichen Inhalten, in bürgerlichen Formen. Die Bergsonsche Intuition, der Irrationalismus der *durée* reelle erhält hier also den Akzent einer Utopie der vollendeten Verzweiflung. Gerade in der Konzeption des Sorelschen Mythos kommt diese abstrakte Inhaltlosigkeit klar zum Ausdruck; Sorel lehnt ja jede Politik von vornherein ab, ist den realen konkreten Zielen und Mitteln der einzelnen Streiks gegenüber völlig gleichgültig: die irrationalistische Intuition, der von ihr geschaffene inhaltslose Mythos steht ganz abseits von der realen gesellschaftlichen Wirklichkeit, ist nichts weiter als ein ekstatischer Sprung ins Nichts.

Gerade darin steckt aber der Grund seiner faszinierenden Wirkung auf eine bestimmte Schicht der Intelligenz im Imperialismus; gerade deshalb kann dieser Irrationalismus die Unzufriedenheit mit der kapitalistischen Gesellschaft von jedem wirklichen Kampf gegen sie pathetisch wegsteigern. War auch der Royalismus bei Sorel selbst nur eine Episode, so ist es schon mehr als etwas Episodisches, wenn er sich in der großen revolutionären Krise am Ende des ersten Weltkrieges simultan für Lenin, Mussolini und Ebert begeistern konnte. Die gleichgültige Richtungslosigkeit, die Politzer Bergson vorwirft, erscheint bei Sorel formell als pathetische Aktivität, jedoch ohne ihren Charakter als Richtungslosigkeit überwinden zu können. Und es ist sicher weit mehr als ein Zufall, daß Sorels so völlig inhaltsentleerte Theorie des Mythos für Mussolini, wenigstens zeitweilig, wichtig wurde. Natürlich hat sich damit die spontan-irrationalistische Konfusion Sorels in eine bewußte Demagogie verwandelt. Die Verwandlung konnte aber – und dies ist das Wichtigste – ohne irgendeinen wesentlichen Umbau von Inhalt und Methode vollzogen werden. Der Mythos von Sorel ist so ausschließlich gefühlsbetont, so gehaltlos, daß er ohne Mühe in den demagogisch verwendeten Mythos des Faschismus übergehen konnte. Wenn Mussolini sagt: »Wir haben unseren Mythos geschaffen. Der Mythos ist ein Glaube, eine Passion. Es ist nicht notwendig, daß er eine Wirklichkeit sei. Er ist durch die Tatsache real, daß er ein Ansporn ist, ein Glaube, daß er Mut bedeutet«, so ist dies der reine Sorel, und die Erkenntnistheorie des Pragmatismus und der Bergsonschen Intuition ist darin zum Vehikel der Ideologie des Faschismus geworden.

Freilich eines Faschismus, der bei allen seinen Greueln nie die Weltbedeutung jenes Schreckens erreichte, die der Hitlerismus für die ganze Welt hatte. (Es ist z. B. charakteristisch, daß der Horthy-Faschismus in Ungarn, der in sehr nahen politischen Beziehungen zum italienischen stand, seine Ideologie doch aus dem damals noch vorfaschistischen Deutschland holte.) Freilich ist auch hier der ideologische Zusammenhang Mussolinis mit Bergson, James und Sorel viel magerer und formeller als der zwischen Hitler und dem deutschen Irrationalismus. Mag man aber alle diese Vorbehalte machen, so beleuchtet doch schon diese einzige Tatsache das, was wir hier und später immer wieder beweisen wollen: es gibt keine »unschuldige« philosophische Stellungnahme. Ob die Ethik und Geschichtsphilosophie bei Bergson selbst nicht bis zu faschistischen Konsequenzen führt, ist neben der Tatsache, daß Mussolini aus seiner Philosophie ohne Fälschungen eine Ideologie des Faschismus herausentwickeln konnte, in

bezug auf die Verantwortung vor der Menschheit völlig irrelevant; es kommt ebensowenig in Betracht, wie es keine Entlastung für Spengler oder Stefan George als ideologischer Vorläufer Hitlers bedeutet, daß der verwirklichte »Nationalsozialismus« ihrem persönlichen Geschmack nicht ganz entsprach. Die bloße Tatsache der hier angedeuteten Zusammenhänge muß ein gewichtiges *discite moniti* (lernt, die ihr gewarnt seid) für jeden ehrlichen Intellektuellen des Westens sein. Sie zeigt, daß die Möglichkeit einer faschistischen, einer aggressiv reaktionären Ideologie in jeder philosophischen Regung des Irrationalismus sachlich enthalten ist. Wann, wo und wie aus einer solchen – unschuldig scheinenden – Möglichkeit eine fürchterliche faschistische Wirklichkeit wird: das entscheidet sich nicht philosophisch, nicht auf dem Gebiet der Philosophie. Aber die Einsicht in diesen Zusammenhang sollte die Verantwortlichkeit der Denkenden nicht abstupfen, sondern steigern. Es wäre ein gefährlicher Selbstbetrug, eine pure Heuchelei, sich in Unschuld die Hände zu waschen und – im Namen von Croce oder James – auf die Entwicklung des deutschen Irrationalismus verachtungsvoll herabzublicken.

Und endlich: unsere Betrachtungen haben, so hoffen wir, gezeigt, daß trotz der geistigen Verbindung Bergson-Sorel-Mussolini die führende Rolle des deutschen Irrationalismus unvermindert bestehenbleibt. Das Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts bleibt das »klassische« Land des Irrationalismus, der Boden, wo dieser sich am vielseitigsten und umfassendsten entfaltet hat und darum in der lehrreichsten Weise studiert werden kann, so wie Marx den Kapitalismus in England untersucht hat.

Wir glauben: diese Tatsache gehört zu den schmachvollsten Seiten der deutschen Geschichte. Sie muß eben deshalb eingehend studiert werden, damit die Deutschen sie radikal überwinden und ihr Fortleben oder ihre Wiederkehr energisch verhindern können. Das Volk von Dürer und Thomas Münzer, von Goethe und Karl Marx hat so viel Großes in seiner Vergangenheit, hat so große Perspektiven für seine Zukunft, daß es keinen Grund hat, vor einer schonungslosen Abrechnung mit einer gefährlichen Vergangenheit und ihrem schädlichen, gefahrdrohenden Erbe zurückzuschrecken. In diesem doppelten – deutschen wie internationalen – Sinn will dieses Buch eine Warnung, eine Lehre für jeden ehrlichen Intellektuellen aussprechen.

Budapest, November 1952

Erstes Kapitel

Über einige Eigentümlichkeiten der geschichtlichen Entwicklung Deutschlands

Allgemein gesprochen besteht das Schicksal, die Tragödie des deutschen Volkes darin, daß es in der modern-bürgerlichen Entwicklung zu spät gekommen ist. Dies ist aber noch allzu allgemein ausgedrückt und bedarf der historischen Konkretisierung. Denn die historischen Prozesse sind außerordentlich kompliziert und widerspruchsvoll, und man kann weder vom Zufrüh- noch vom Zuspätkommen an und für sich sagen, daß es vorteilhafter als das andere sei. Man werfe nur einen Blick auf die bürgerlich-demokratischen Revolutionen: einerseits haben das englische und das französische Volk einen großen Vorsprung vor dem deutschen dadurch gewonnen, daß sie ihre bürgerlich-demokratischen Revolutionen schon im 17. beziehungsweise am Ende des 18. Jahrhunderts ausgefochten haben, andererseits aber hat das russische Volk gerade infolge seiner verspäteten kapitalistischen Entwicklung seine bürgerlich-demokratische Revolution in die proletarische überleiten können und hat sich dadurch Leiden und Konflikte erspart, die noch heute für das deutsche Volk bestehen. Man muß also überall das konkrete Wechselspiel der gesellschaftlich-gerichtlichen Tendenzen in Betracht ziehen; mit diesen Vorbehalten wird man aber finden, daß für die bisherige – neuzeitliche – Geschichte Deutschlands hier, in der verspäteten Entwicklung des Kapitalismus mit allen ihren sozialen, politischen und ideologischen Folgen, das entscheidende Motiv vorliegt.

Die großen europäischen Völker haben sich am Anfang der Neuzeit zu Nationen konstituiert. Sie haben ein einheitliches nationales Territorium herausgebildet an Stelle der feudalen Zerstückertheit; es entstand bei ihnen eine das ganze Volk durchdringende und vereinigende nationale Wirtschaft, eine – bei aller Klassentrennung – einheitliche nationale Kultur. In der Entwicklung der bürgerlichen Klasse, in ihrem Kampf mit dem Feudalismus

ist überall vorübergehend die absolute Monarchie als durchführendes Organ dieser Einigung entstanden.

Deutschland hat gerade in dieser Übergangszeit einen anderen, einen entgegengesetzten Weg eingeschlagen. Das bedeutet keineswegs, daß es sich allen Entwicklungsnotwendigkeiten des allgemeinen europäisch-kapitalistischen Weges hätte entziehen können, daß es ein völlig einzigartiges Wachstum zur Nation erlebt hätte, wie dies die reaktionären Historiker und in ihrem Gefolge die faschistischen behaupteten. Deutschland hat, wie der junge Marx prägnant sagt, »die *Leiden* dieser Entwicklung geteilt, ohne ihre Genüsse, ohne ihre partielle Befriedigung zu teilen«. Und er fügt dieser Feststellung die prophetische Perspektive hinzu: »Deutschland wird sich daher eines Morgens auf dem Niveau des europäischen Verfalls befinden, bevor es jemals auf dem Niveau der europäischen Emanzipation gestanden hat.«

Allerdings sind am Ende des Mittelalters, am Anfang der Neuzeit Bergbau, Industrie und Verkehr in Deutschland stark herangewachsen, aber doch langsamer als in England, Frankreich oder Holland. Engels weist darauf hin, daß ein wesentliches ungünstiges Moment der damaligen deutschen Entwicklung darin bestand, daß die verschiedenen Territorien weniger stark durch einheitliche ökonomische Interessen verbunden waren als die Teile der großen westlichen Kulturländer. Die Handelsinteressen z. B. der Hansa in Nord- und Ostsee standen in so gut wie gar keinen Beziehungen zu den Interessen der süd- und mitteldeutschen Handelsstädte. Unter solchen Umständen mußte sich die Verlagerung der Handelswege, die infolge der Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Indien einsetzte und den Transit durch Deutschland vernichtete, besonders katastrophal auswirken. Gerade um die Zeit, als Westeuropa, obwohl auch die dortigen Klassenkämpfe unter religiösen Losungen ausgefochten wurden, resolut den Weg zum Kapitalismus, zur ökonomischen Fundamentierung und zur ideologischen Entfaltung der bürgerlichen Gesellschaft einschlägt, bleibt in Deutschland alles Miserable an den Formen des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit aufbewahrt. Ja, diese Miserabilität, das Sumpffartige der hier entstehenden Reaktion steigert sich noch durch die Elemente, die in Deutschland aus dem sozialen Inhalt dieses Übergangs rezipiert werden: durch die Verwandlung der größeren Feudalherrschaften in einen Absolutismus (im Duodezformat, ohne dessen progressive Seite: die Geburtshilfe bei der Erstarkung des Bürgertums), durch die gesteigerten Formen der Bauernausbeutung, die zwar auch in Deutschland ein Vagabundentum, eine breite Schicht von sozial entwurzelten Existenzen schaffen wie in der ursprünglichen Akkumulation des Westens, aus der sich jedoch – da keine Manufaktur vorhanden ist – unmöglich vorproletarische Plebejer herausbilden können; die Entwurzelten bleiben Lumpenproletarier, Menschenmaterial für Söldner- und Banditentum.

Alle diese Motive haben zur Folge, daß die großen Klassenkämpfe vom Anfang des 16. Jahrhunderts in Deutschland einen ganz anderen Charakter und vor allem ganz andere Folgen haben als im Westen. Ideologisch bedeutet dies so viel, daß die humanistische Bewegung in Deutschland viel weniger zur Entstehung eines nationalen Bewußtseins beiträgt als dort; auch für die Entwicklung der einheitlichen nationalen Schriftsprache ist ihr Einfluß viel geringer. Überhaupt ist es für Deutschlands damalige Lage bezeichnend, daß die religiös-ideologische Strömung des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit gerade hier das stärkste Übergewicht über den weltlichen Humanismus gewinnt, und zwar – und dies ist außerordentlich wichtig – in ihrer sozial rückständigsten Form. Denn es ist nicht nur für Marxisten, sondern seit Max Weber und Troeltsch auch für die bürgerliche Soziologie fast ein Gemeinplatz, daß die Entstehung der Reformationsbewegung mit der des Kapitalismus aufs engste verknüpft ist. Ihre westliche, calvinistische Form wurde jedoch zum Banner der ersten großen bürgerlichen Revolutionen in Holland und England, zur herrschenden Ideologie der ersten Periode des kapitalistischen Aufschwungs, während das in Deutschland ausschlaggebend gewordene Luthertum die Unterwerfung unter den Kleinstaatsabsolutismus religiös verklärte und einen geistigen Hintergrund, eine moralische Unterlage für die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rückständigkeit Deutschlands abgab.

Diese ideologische Entwicklung ist natürlich nur der geistige Widerschein jener Klassenkämpfe, die Existenz und Wachstumsrichtung Deutschlands für Jahrhunderte entschieden haben. Wir meinen jene, die ihren Kulminationspunkt im Bauernkrieg von 1525 erreichten. Die Bedeutung, die diese Revolution und insbesondere deren Niederlage für das Schicksal Deutschlands erhielten, beleuchtet von einer anderen Seite jenen allgemein ökonomischen Tatbestand, von dem eben die Rede gewesen ist. Alle großen Bauernaufstände

des ausgehenden Mittelalters sind doppelseitige Bewegungen, einerseits Abwehrkämpfe, Rückzugsgefechte der noch feudalhörigen Bauernschaft, die ihre durch die Entfesselung der kapitalistischen Produktionskräfte ökonomisch unwiederbringlich verlorenen Positionen der »goldenen Zeit« des Überganges wiedererlangen wollten, andererseits mehr oder weniger unreife Vorhutgefechte der kommenden bürgerlich-demokratischen Revolution. Die bereits geschilderte besondere Lage Deutschlands bringt es sowohl mit sich, daß beide Seiten der Bauernrevolten im deutschen Bauernkrieg prägnanter hervorstechen als sonst (man denke, um die progressive Komponente hervorzuheben, an das Programm Wendel Hipplers zur Reichsreform, an die plebejische Bewegung unter der Führung Thomas Münzers), wie daß die Niederlage nicht gutzumachende katastrophale Folgen hat. Wozu das Kaisertum unfähig war, das wollte die Bauernrevolution fertigbringen: die Vereinigung Deutschlands, die Liquidation der sich stets verstärkenden feudal-absolutistischen zentrifugalen Tendenzen. Die Niederlage der Bauern mußte gerade diese Kräfte verstärken. An die Stelle der rein feudalen Zerstückertheit trat ein modernisierter Feudalismus: die kleinen Fürsten, als Sieger und Nutznießer der Klassenkämpfe, stabilisierten die Zerrissenheit Deutschlands. So wird Deutschland infolge der Niederlage der ersten großen Revolutionswelle (Reformation und Bauernkrieg) wie, aus anderen Gründen, Italien zu einem machtlosen Komplex kleiner, formell selbständiger Staaten und als solcher zum Objekt der Politik der damals entstehenden kapitalistischen Welt, der großen absoluten Monarchien. Die mächtigen nationalen Staaten (Spanien, Frankreich, England), die Habsburgische Hausmacht in Österreich, vorübergehend auftauchende Großmächte wie Schweden, seit dem 18. Jahrhundert auch das zaristische Rußland entscheiden über das Schicksal des deutschen Volkes. Und da Deutschland als Objekt der Politik dieser Länder für sie zugleich ein nützliches Ausbeutungsobjekt ist, sorgen sie dafür, (Spanien, Frankreich, England), die Habsburgische Hausmacht in Indem Deutschland zum Schlachtfeld und zum Opfer der widerstreitenden Großmachtinteressen Europas wird, geht es nicht nur politisch, sondern auch ökonomisch und kulturell zugrunde. Dieser allgemeine Verfall zeigt sich nicht nur in der allgemeinen Verarmung und Verwüstung des Landes, in der rückläufigen Entwicklung sowohl der landwirtschaftlichen wie der industriellen Produktion, in der Rückentwicklung der einst blühenden Städte usw., sondern auch in der kulturellen Physiognomie des ganzen deutschen Volkes. Es hat an dem großen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung des 16. und 17. Jahrhunderts nicht teilgenommen; seine Massen, die der entstehenden bürgerlichen Intelligenz einbegriffen, bleiben weit hinter der Entwicklung der großen Kulturländer zurück. Das hat vor allem materielle Gründe. Diese bestimmen aber auch gewisse ideologische Eigentümlichkeiten dieser deutschen Entwicklung. Erstens die unerhörte Kleinlichkeit, Enge, Horizontlosigkeit des Lebens in den kleinen deutschen Fürstentümern im Gegensatz zu dem in England oder Frankreich. Zweitens - damit nahe verbunden - die viel größere, handgreiflichere Anhängigkeit der Untertanen vom Monarchen und von seinem bürokratischen Apparat, den viel eingengerteren objektiven Spielraum zu einem ideologisch oppositionellen oder nur kritischen Verhalten als in den westlichen Ländern. Dazu kommt noch, daß das Luthertum (und später der Pietismus usw.) diesen Spielraum auch subjektiv einengt, die äußere Unterworfenheit in innere Unterwürfigkeit verwandelt und so jene Untertanenpsychologie züchtet, die Friedrich Engels als »bedientenhaft« bezeichnet hat. Natürlich ist hier eine Wechselwirkung vorhanden, aber eine solche, die objektiv wie subjektiv diesen Spielraum stets kleiner macht. Dementsprechend können sich die Deutschen auch an bürgerlich-revolutionären Bewegungen nicht beteiligen, die die für ein einheitliches Deutschland noch nicht erreichte Regierungsform der absoluten Monarchie im Interesse einer höheren, der fortgeschritteneren Entwicklung des Kapitalismus besser entsprechenden Staatsform ersetzen wollten. Die kleinen Staaten, deren Existenz die rivalisierenden Großmächte künstlich konservierten, können nur als Söldner dieser Großmächte existieren, können sich, um äußerlich ihren großen Vorbildern zu ähneln, nur von der rücksichtslosesten und rückschrittlichsten Aussaugung des arbeitenden Volkes erhalten.

Naturgemäß entsteht in einem solchen Lande keine reiche, unabhängige und mächtige Bourgeoisie, keine ihrer Entwicklung entsprechende fortschrittliche revolutionäre Intelligenz. Bürgertum und Kleinbürgertum sind von den Höfen ökonomisch viel abhängiger als sonst in Westeuropa, und es bildet sich darum bei ihnen ein Servilismus, eine Kleinlichkeit, Niedrigkeit und Miserabilität aus, wie man es sonst im damaligen Europa kaum finden kann. Und bei der Stagnation der ökonomischen Entwicklung bilden sich in Deutschland nicht oder kaum jene plebejischen Schichten, die außerhalb

der feudalen Ständehierarchie stehen und in den Revolutionen der beginnenden Neuzeit die wichtigste vorwärtstreibende Kraft bilden. Noch im Bauernkrieg spielten sie unter Münzer eine ausschlaggebende Rolle, in dieser Zeit bilden sie, soweit vorhanden, eine servile, käufliche, ins Lumpenproletarische herabsinkende Gesellschaftsschicht. Die bürgerliche Revolution Deutschlands am Anfang des 16. Jahrhunderts hat allerdings die ideologische Grundlage für die nationale Kultur in der einheitlichen modernen Schriftsprache geschaffen. Aber auch diese bildet sich zurück, versteift und barbarisiert sich in der Periode dieser tiefsten nationalen Erniedrigung.

Erst im 18. Jahrhundert, besonders in dessen zweiter Hälfte, beginnt eine wirtschaftliche Erholung Deutschlands. Und parallel mit ihr eine ökonomische und kulturelle Stärkung der bürgerlichen Klasse. Das Bürgertum ist jedoch noch längst nicht stark genug, um die Hindernisse der nationalen Einheit aus dem Wege zu räumen, ja diese Frage auch nur ernsthaft politisch zu stellen. Aber die Zurückgebliebenheit beginnt allgemein gefühlt zu werden, das nationale Gefühl ist im Erwachen, die Sehnsucht nach der nationalen Einheit wächst ständig, freilich ohne daß auf dieser Grundlage politische Gliederungen mit bestimmten Programmen, wenn auch nur in lokalem Maßstab, hätten entstehen können. Doch in den feudal-absolutistischen Kleinstaaten tritt immer stärker die ökonomische Notwendigkeit der Verbürgerlichung ein. Jener Klassenkompromiß zwischen Adel und Kleinbürgertum, mit der führenden Rolle des Adels, worin Engels noch in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts die soziale Signatur des status quo in Deutschland erblickte, beginnt sich herauszubilden. Seine Form ist die Bürokratisierung, die auch hier, wie in allen Ländern Europas, eine Übergangsform der Liquidierung des Feudalismus, des Kampfes der Bourgeoisie um die Staatsmacht wird. Freilich spielt sich auch dieser Prozeß der Zerstückertheit Deutschlands in zumeist ohnmächtige Kleinstaaten, in sehr miserablen Formen ab, und der Kompromiß zwischen Adel und Kleinbürgertum besteht im wesentlichen darin, daß jener die höheren, dieses die niedrigeren bürokratischen Posten besetzt. Aber trotz dieser kleinlichen und zurückgebliebenen Formen des sozialen und politischen Lebens beginnt sich das deutsche Bürgertum wenigstens ideologisch zum Kampf um die Macht zu rüsten. Nach einer Isolierung von den fortschrittlichen Strömungen des Westens gewinnt es jetzt den Anschluß an die englische und französische Aufklärung, rezipiert sie und bildet teilweise sogar selbständig weiter.

In diesem Zustand durchlebt Deutschland die Periode der Französischen Revolution und die Napoleons. Die großen Ereignisse dieser Periode, in der, politisch gesehen, das deutsche Volk noch immer das Objekt der kämpfenden Mächtegruppierungen, der entstehenden modern-bürgerlichen Welt in Frankreich und der gegen sie verbündeten, von England unterstützten feudal-absolutistischen Mächte Mittel- und Osteuropas war, beschleunigen außerordentlich die Entwicklung und Bewußtheit der bürgerlichen Klasse, lassen die Sehnsucht nach der nationalen Einheit stärker denn je aufflammen. Zugleich jedoch treten die politisch verhängnisvollen Folgen der Zerrissenheit schärfer hervor als je zuvor. Es gibt – objektiv – in Deutschland noch keine einheitliche nationale Politik. Große Teile der Avantgarde der bürgerlichen Intelligenz Deutschlands begrüßen begeistert die Französische Revolution (Kant, Herder, Bürger, Hegel, Hölderlin usw.). Und zeitgenössische Zeugnisse, z. B. Goethes Reiseberichte, zeigen, daß diese Begeisterung keineswegs auf die allgemein bekannten Spitzen des Bürgertums beschränkt war, sondern Wurzeln in breiteren Schichten der Klasse selbst hatte. Trotzdem war eine Ausbreitung der demokratischen Revolutionsbewegung auch im entwickelteren Westen Deutschlands unmöglich. Mainz schloß sich zwar der französischen Republik an, blieb jedoch völlig isoliert, und sein Fall durch die österreichisch-preußische Armee rief kein Echo im übrigen Deutschland hervor. Der Führer der Mainzer Erhebung, der bedeutende Forscher und Humanist Georg Forster, starb vergessen und verkannt als Emigrant in Paris.

Diese Zerrissenheit wiederholt sich im größeren Ausmaß in der Napoleonischen Periode. Napoleon gelang es, im Westen und Süden Deutschlands, teilweise auch in Mitteldeutschland (Sachsen) Anhänger und Verbündete zu finden. Und er verstand, daß dieses Bündnis – der Rheinbund – nur dann einigermaßen lebensfähig gemacht werden könne, wenn in den ihm angeschlossenen Staaten die Liquidierung des Feudalismus wenigstens angebahnt würde. Dies geschah im weiten Ausmaße in den Rheinlanden, viel bescheidener in den übrigen Rheinbundstaaten. Selbst ein so reaktionär-chauvinistischer Geschichtsschreiber wie Treitschke sieht sich gezwungen, über das Rheinland festzustellen: »Die alte Ordnung war spurlos vernichtet, die Möglichkeit einer Wiederherstellung verloren; bald schwand selbst die Erinnerung an die Zeiten der Kleinstaaterei. Die Geschichte, die in den Herzen

des aufwachsenden rheinischen Geschlechts wirklich lebt, begann erst mit dem Einzuge der Franzosen.«

Da aber die Macht Napoleons nicht ausreichte, ganz Deutschland in eine solche Abhängigkeit vom französischen Kaiserreich zu bringen, wurde dadurch die nationale Zerrissenheit nur noch verstärkt und vertieft. Die Napoleonische Herrschaft wurde von breiten Schichten des Volkes als drückende Fremdherrschaft empfunden, gegen die, besonders in Preußen, eine nationale Volksbewegung einsetzte, die ihren Gipfelpunkt in den sogenannten Befreiungskriegen erlangte.

Dieser politischen Zerrissenheit Deutschlands entspricht die ideologische. Die führenden progressiven Ideologen der Zeit, vor allem Goethe und Hegel, sympathisierten mit einer Napoleonischen Vereinheitlichung Deutschlands, mit einer von Frankreich aus durchgeführten Liquidation der feudalen Überreste. Der inneren Problematik dieser Auffassung entspricht es, daß bei diesen Denkern der Begriff der Nation zu einem bloßen Kulturbegriff verblaßte, wie dies am deutlichsten in der »Phänomenologie des Geistes« sichtbar ist.

Ebenso widerspruchsvoll war aber die Ideologie der politischen und militärischen Führer der Befreiungskriege, die auf dem Wege der Erhebung Preußens im Bündnis mit Österreich und Rußland die Befreiung vom französischen Joch, die Entstehung der deutschen Nation erstrebten. Die Stein, Scharnhorst, Gneisenau wollten die sozialen und militärischen Ergebnisse der Französischen Revolution einführen, da sie deutlich sahen, daß nur eine auf solchen Grundlagen organisierte Armee den Kampf mit Napoleon aufnehmen könne. Sie wollten aber diese Ergebnisse nicht nur ohne Revolution erreichen, sondern wollten auch das – allerdings von ihnen reformierte – Preußen in einem ständigen Kompromiß den feudalen Überresten und den Klassen, die wirtschaftlich und ideologisch diese Überreste repräsentierten, anpassen. Diese notgedrungene und zugleich von den Beteiligten ideologisch verklarte Anpassung an die Rückständigkeit des bestehenden Deutschlands hat einerseits zur Folge, daß die Sehnsucht nach nationaler Befreiung und nationaler Einheit bei ihnen oft in einen engen Chauvinismus, in einen blinden und bornierten Franzosenhaß umschlägt, daß sie auch in den in Bewegung gebrachten Massen keine wirklich freiheitliche Ideologie hervorbringt. Insbesondere, weil es für sie unvermeidlich ist, auch mit jenen Kreisen der reaktionären Romantik in ein Bündnisverhältnis zu treten, die den Kampf gegen Napoleon als Kampf um die vollständige Restauration des Zustandes vor der Französischen Revolution auffaßten. Diese Widersprüche zeigen sich naturgemäß auch bei dem philosophischen Vertreter dieser Richtung, beim späteren Fichte, obwohl er politisch und sozial viel radikaler war als viele politischen und militärischen Führer der nationalen Bewegung.

Trotz dieser tiefen Zerspaltenheit der geistigen und politischen Führung des deutschen Volkes, trotz der sehr weitgehenden ideologischen Verworrenheit in bezug auf die Ziele und Methoden des Kampfes um die nationale Einheit ist in dieser Periode – zum erstenmal seit dem Bauernkrieg – die nationale Einheit zum Gegenstand der Forderungen einer großen, wichtigen Schichten der deutschen Nation erfassenden Massenbewegung geworden. Damit wurde – wie es Lenin als erster klar formulierte – die Frage der nationalen Einheit zur zentralen Frage der bürgerlichen Revolution in Deutschland.

Betrachtet man die deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts, so kann man sich auf jeder Etappe von der Wahrheit und Richtigkeit der Leninschen Feststellung überzeugen. Der Kampf um die nationale Einheit beherrscht in der Tat die ganze politische und ideologische Entwicklung Deutschlands im 19. Jahrhundert. Und die besondere Form, in der diese Frage schließlich ihre Lösung fand, gibt der ganzen deutschen Geistigkeit von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an bis heute ihr besonderes Gepräge.

Hierin liegt die prinzipielle Eigentümlichkeit der deutschen Entwicklung, und es ist leicht ersichtlich, wie diese Achse, um die sich alles dreht, nichts weiter ist als eine Folge der verspäteten kapitalistischen Entwicklung Deutschlands. Die anderen großen Völker des Westens, besonders England und Frankreich, haben ihre nationale Einheit schon unter der absoluten Monarchie erreicht, d. h. die nationale Einheit war bei ihnen eines der ersten Resultate der Klassenkämpfe zwischen Bürgertum und Feudalismus. Dagegen muß in Deutschland die bürgerliche Revolution diese nationale Einheit erst erkämpfen, erst ihre Grundsteine niederlegen. (Nur Italien hat eine ähnliche Entwicklung durchgemacht; die geistigen Folgen zeigen auch, bei aller sonstigen Verschiedenheit der Geschichte beider Völker, eine gewisse Verwandtschaft, die sich gerade in jüngster Vergangenheit offenkundig ausgewirkt hat.) Besondere historische Umstände, auf die näher einzugehen hier nicht möglich ist, haben bestimmt, daß auch in Rußland

die nationale Einheit schon unter der absoluten Monarchie verwirklicht wurde; die Entwicklung der revolutionären Bewegung in Rußland, der russischen Revolution, zeigt auch alle wichtigen, von Deutschland grundverschiedenen Folgen, die sich aus diesem Tatbestand ergeben.

Dementsprechend besteht in Ländern, in denen die nationale Einheit bereits das Produkt früherer Klassenkämpfe unter der absoluten Monarchie ist, die Aufgabe der bürgerlich-demokratischen Revolution *nur* darin, dieses Werk zu vollenden, den nationalen Staat von den vorhandenen feudalen und absolutistisch-bürokratischen Überresten mehr oder weniger zu säubern, ihn für die Zwecke der bürgerlichen Gesellschaft geeignet zu machen. Dies geschieht in England durch einen allmählichen Umbau der älteren nationalen Institutionen, in Frankreich durch eine revolutionäre Umgestaltung des bürokratisch-feudalen Charakters der Staatsmaschine, wobei zwar in Perioden der Reaktion selbstredend starke Rückfälle erfolgen, ohne daß jedoch die nationale Einheitlichkeit gestört oder gefährdet würde. Den bürgerlich-demokratischen Revolutionen kommt auf dieser Basis, die durch jahrhundertlange Klassenkämpfe vorbereitet wurde, der Vorteil zugute, daß die Vollendung der nationalen Einheit, ihre Anpassung an die Bedürfnisse der modernen bürgerlichen Gesellschaft sich mit dem revolutionären Kampf gegen die ökonomischen und sozialen Institutionen des Feudalismus organisch und fruchtbar verknüpfen kann (Bauernfrage als Mittelpunkt der bürgerlichen Revolution in Frankreich und Rußland).

Es ist leicht ersichtlich, daß die anders geartete Zentralfrage der bürgerlich-demokratischen Revolution für Deutschland eine ganze Reihe ungünstiger Umstände schafft. Die Revolution müßte Institutionen auf einen Schlag zerschlagen, für deren allmähliche Unterwühlung und Zermürbung etwa in Frankreich die Klassenkämpfe von Jahrhunderten notwendig waren; sie müßte mit einem Schlag jene zentralen nationalen Institutionen und Organe hervorbringen, die in England oder Rußland Produkte einer jahrhundertelangen Entwicklung waren.

Aber nicht nur die objektive Aufgabe ist dadurch schwerer lösbar geworden; die zentrale revolutionäre Fragestellung wirkt sich auch ungünstig auf die Stellung der verschiedenen Klassen zu diesem Problem aus und schafft Konstellationen, die der radikalen Durchführung der bürgerlich-demokratischen Revolution hindernd im Wege stehen. Wir heben nur einige wenige der wichtigsten dieser Momente hervor. Vor allem verwischt sich vielfach der scharfe Gegensatz zwischen den feudalen Überresten (der Monarchie und ihrem Apparat sowie dem Adel) und dem Bürgertum, da ja, je stärker die kapitalistische Entwicklung, desto mehr, auch für die an der Erhaltung der feudalen Überreste interessierten Klassen, das Bedürfnis entsteht, die nationale Einheit – freilich in ihrem Sinne – zu verwirklichen. Man denke in erster Linie an die Rolle Preußens bei der Schaffung der nationalen Einheit. Objektiv ist das besondere Bestehen Preußens stets das größte Hindernis der wirklichen nationalen Einheit gewesen, und doch wird diese Einheit durch preußische Bajonette erfochten. Und von den Freiheitskriegen bis zur Schaffung des deutschen Kaiserreiches war stets eine die bürgerlichen Revolutionäre verwirrende und irreführende Frage, ob die nationale Einigung mit Hilfe der preußischen Militärmacht oder durch deren Zerschlagung zu erreichen wäre. Vom Standpunkt der demokratischen Entwicklung Deutschlands wäre zweifellos der zweite Weg der allein günstige gewesen. Aber für ausschlaggebende Teile der deutschen Bourgeoisie, besonders für die Bourgeoisie in Preußen, bot sich hier ein bequemer Weg des Klassenkompromisses, des Ausweichens vor den äußersten plebejischen Konsequenzen der bürgerlich-demokratischen Revolution, mithin die Möglichkeit, ihre ökonomischen Ziele ohne Revolution zu erreichen, wenn auch auf der Grundlage des Verzichts auf die politische Hegemonie im neuen Staate.

Dieselbe Ungunst zeigt sich aber auch innerhalb des Lagers des Bürgertums. Die nationale Einheit als Zentralfrage der Revolution macht die Hegemonie der überall zu Klassenkompromissen neigenden Großbourgeoisie leichter, weniger gefährdet als im Frankreich des 18., im Rußland des 19. Jahrhunderts. Die Mobilisierung der kleinbürgerlichen und plebejischen Massen gegen die Kompromißabsichten der Großbourgeoisie ist in Deutschland viel schwerer. Schon deswegen, weil die nationale Einigung als Zentralfrage der bürgerlichen Revolution bei den plebejischen Massen eine viel höher entwickelte Bewußtheit und Wachsamkeit voraussetzt als z. B. die Bauernfrage, bei der die ökonomischen Gegensätze der verschiedenen Klassen unvergleichlich krasser in Erscheinung treten, also auch unmittelbarer verständlich vor den Augen der plebejischen Massen stehen. Die nationale Einheit als Zentralfrage verdeckt durch ihr scheinbar rein politisches Wesen oft die unmittelbaren und unmittelbar verständlichen ökonomischen Probleme, die hinter ihren verschiedenen Lösungsmöglichkeiten verborgen liegen. Das

Umschlagen des revolutionären Patriotismus in einen gegenrevolutionären Chauvinismus ist hier näherliegend als in anderen bürgerlich-demokratischen Umwälzungen, um so mehr, als die Tendenzen zum Klassenkompromiß der Großbourgeoisie und der nach 1848 entstehende Bismarcksche Bonapartismus bewußt in diese Richtung lenken. Für die Massen ist aber hier *vor* dem Erringen der nationalen Einheit ein klares Durchschauen solcher Manöver schwerer als in Staaten, in denen diese seit Jahrhunderten eine Selbstverständlichkeit geworden ist. Diese Tendenz des Verdeckens gewinnt eine objektive Gestalt darin, daß der Kampf um die nationale Einheit – solange die Deutschland bildenden Einzelstaaten nicht in die Einheit aufgehoben sind, und dies ist naturgemäß der Abschluß und nicht der Anfang des Prozesses – die Form eines Problems der Außenpolitik erhält: Außenpolitik der Einzelstaaten in ihrer Beziehung zueinander und Außenpolitik in der Beziehung zu den äußeren Großmächten, die infolge der bisherigen deutschen Entwicklung als berechtigt betrachtet werden, sich in die inneren Angelegenheiten Deutschlands einzumischen. Es ist klar, daß hierin plausibel scheinende Vorwände gegeben sind, die Massen, zuweilen auch die demokratisch-revolutionär gestimmten Massen, von diesen »außenpolitischen« Entscheidungen fernzuhalten und sie in einen blinden Chauvinismus hineinzutreiben (Antifranzösentum von 1870).

Diese Lage setzt außerdem eine viel größere Einsicht in komplizierte außenpolitische Verhältnisse voraus, als die anderen zentralen Fragen der bürgerlichen Revolutionen. Natürlich besteht ein Zusammenhang zwischen Außen- und Innenpolitik für jede demokratische Revolution. Aber den plebejischen Massen in der Französischen Revolution war z. B. die Einsicht, daß die Intrigen des Hofes mit den feudal-absolutistischen ausländischen Mächten die Revolution gefährden, unvergleichlich leichter zugänglich als den Massen in Deutschland zur Zeit der Revolution von 1848 die wirkliche Beziehung von nationaler Einheit und Außenpolitik, vor allem, daß zur Erlangung der nationalen Einheit ein revolutionärer Krieg gegen das zaristische Rußland notwendig gewesen wäre, wie ihn Marx in der »Neuen Rheinischen Zeitung« ununterbrochen mit großer Klarheit propagierte. Diese Schwierigkeit und mit ihr die Hegemonie der Großbourgeoisie, auch auf dem Weg von Klassenkompromissen, auf dem Wege des Verrats an der demokratischen Revolution, wird noch dadurch verstärkt, daß die für jede bürgerliche Revolution bestehende Gefahr, nämlich das Umschlagen der nationalen Befreiungskriege in Eroberungskriege, noch näherliegend und mit noch größeren innenpolitischen Konsequenzen verbunden ist als in bürgerlichen Revolutionen anderen Typus.

Aus allen diesen Gründen erfolgt in Deutschland eine viel raschere und intensivere Beeinflussung der Massen durch chauvinistische Propaganda als in anderen Ländern, und dieses rasche Umschlagen der berechtigten und revolutionären nationalen Begeisterung in einen reaktionären Chauvinismus erleichtert einerseits dem mit der Monarchie verbündeten Junkertum und der Großbourgeoisie den innenpolitischen Betrug der Massen, andererseits wird die demokratische Revolution ihrer wichtigsten Verbündeten beraubt. So konnte die deutsche Bourgeoisie im Jahre 1848 die Polenfrage in reaktionär-chauvinistischem Sinne ausnützen, ohne daß es den plebejischen Massen gelungen wäre – wieder: trotz der rechtzeitigen und richtigen Warnungen der »Neuen Rheinischen Zeitung« – hier Einhalt zu gebieten und die Polen aus natürlichen Verbündeten des revolutionären Deutschland zu wirklichen Verbündeten im Krieg gegen die reaktionären Mächte im deutschen und internationalen Maßstabe zu machen.

Diese Ungunst der Umstände, geschaffen durch die national zersplitterte Lage, in der sich Deutschland zur Zeit der Aktualität der bürgerlich-demokratischen Revolution befand, äußert sich für den subjektiven Faktor der Revolution darin, daß Bürgertum, Kleinbürgertum, plebejische Massen und Proletariat politisch unvorbereitet in die Revolution eintreten. Die Zersplitterung in Kleinstaaten war für die revolutionär-demokratische Erziehung der unteren Volksschichten, für die Entwicklung revolutionär-demokratischer Traditionen der plebejischen Massen äußerst ungünstig. Ihre einzige politische Erfahrung bestand bloß in kleinen und kleinlichen lokalen Kämpfen im Rahmen der Kleinstaaten. Die gesamt nationalen Interessen schwebten abstrakt oberhalb dieser Kämpfe und konnten sich darum sehr leicht ins Phrasenhafte umschlagen. Diese Phrasenhaftigkeit der führenden bürgerlichen Ideologen, die sich in krassester Form in der Frankfurter Nationalversammlung äußerte, konnte – bewußt oder unbewußt, gewollt oder ungewollt – sehr leicht ins Reaktionäre hinübergeleitet werden.

Diese Lage wurde noch dadurch verschärft, daß das Zentrum der politisch-demokratischen Bewegung Deutschlands im Anfang des 19. Jahrhunderts die südlichen Kleinstaaten gewesen sind, so daß gerade die demokratischen Richtungen am stärksten mit dieser Kleinlichkeit, Spießerei und Phrasenhaftigkeit behaftet waren. Das ökonomisch und sozial fort-

geschrittenste Gebiet Deutschlands, die Rheinlande, gehörten allerdings zu Preußen, bildeten aber eine Art von Fremdkörper in ihm, lagen weit vom Zentrum der politischen Entscheidungen, vom höfisch-kleinbürgerlichen Berlin, ab und hatten, da das Napoleonische Regime hier die Überreste des Feudalismus abgeschafft hatte, ganz andere unmittelbare Interessen als die zurückgebliebenen, noch stark feudal gebliebenen Teile des eigentlichen Preußen.

Alle diese ungünstigen Umstände wurden noch durch den taktischen Umstand gesteigert, daß die bürgerlich-demokratische Revolution, infolge der nationalen Zersplitterung, kein allzu entscheidendes Zentrum haben konnte, wie es z. B. Paris im 18. Jahrhundert gewesen ist. Die großen reaktionären Mächte, Preußen und Österreich, hatten ihre konzentrierte bürokratische und militärische Macht. Dagegen waren die revolutionären Kräfte mehr als zersplittert. Die Nationalversammlung tagte in Frankfurt; Köln war das Zentrum der revolutionären Demokratie. Die Entscheidungskämpfe in Berlin und Wien spielten sich spontan, ohne klare ideologische Führung ab, und nach den Niederlagen in den Hauptstädten konnten die aufflammenden Bewegungen in Dresden, in der Pfalz, in Basel usw. einzeln niedergeschlagen werden.

Durch diese Momente wurde das Schicksal der demokratischen Revolution in Deutschland, nicht nur in der Frage der nationalen Einheit, sondern auf allen Gebieten, auf denen die Abschaffung der feudalen Überreste nötig wurde, bestimmt. Nicht umsonst bezeichnet Lenin diesen Weg als einen international typischen, als einen für die Entstehung der modernen bürgerlichen Gesellschaft ungünstigen, als den »preußischen« Weg. Diese Feststellung Lenins darf nicht nur auf die Agrarfrage im engeren Sinne beschränkt, sondern muß auf die ganze Entwicklung des Kapitalismus und auf den politischen Überbau, den er in der modernen bürgerlichen Gesellschaft Deutschlands erhält, angewandt werden.

Das spontane Wachsen der kapitalistischen Produktion konnten die feudalen Überreste auch in Deutschland nur verlangsamen, nicht verhindern. (Schon die Kontinentalsperre unter Napoleon rief einen gewissen kapitalistischen Aufschwung in Deutschland hervor.) Aber diese spontane Entwicklung des Kapitalismus entsteht in Deutschland nicht in der Manufakturperiode, wie in England oder Frankreich, sondern im Zeitalter des wirklichen, modernen Kapitalismus. Und die feudal-absolutistische Bürokratie der deutschen Kleinstaaten, vor allem Preußens, ist gezwungen, in die Unterstützung der kapitalistischen Entwicklung aktiv und führend einzugreifen.

Freilich geschieht das gerade in den entscheidenden Fragen oft sehr gegen ihren Willen und fast immer ohne die geringste Einsicht in die wirkliche Tragweite dessen, was mit ihrer Hilfe, unter ihrer Initiative geschah. Dies ist sehr deutlich in jener Schilderung zu sehen, die Treitschke von der Entstehung des deutschen Zollvereins gibt, wobei seine Version, da er stets die Tendenz hat, die politische Voraussicht und die nationalen Absichten des Hohenzollernregimes zu idealisieren, besonders lehrreich ist: »Und diese Entwicklung vollzog sich zum guten Teil gegen den Willen der preußischen Krone selbst; hier sieht man die innere Naturgewalt arbeiten. Nichts hat Friedrich Wilhelm III. ferner gelegen, als durch den Zollverein eine Trennung von Österreich vorzubereiten, er sah in dem Dualismus einen Segen für das Vaterland; es war die Natur der Dinge, welche schließlich dahin führte. So bildet sich ein wirkliches Deutschland, verbunden durch die Gemeinsamkeit der wirtschaftlichen Interessen, während in Frankfurt, wie früher in Regensburg, allein die Theorie herrschte. Auch Friedrich Wilhelm IV. war österreichisch gesinnt, er schwärmte für Österreich mehr als für den eigenen Staat; und trotzdem ging die Interessenverschmelzung zwischen dem nicht-österreichischen Deutschland und Preußen unaufhaltsam weiter. Obwohl nach 1851 die Mittelstaaten mit Herzensfreude Preußen zerstört hätten, wagte doch keiner, den Zollverein zu sprengen; von diesem Bande konnten sie nicht mehr los.« Das Interessanteste an dieser Darstellung ist ihr die Mystik streifender Irrationalismus: die Entwicklung des deutschen Kapitalismus, das Zur-Geltung-Gelangen seiner elementaren Interessen, das Unverständnis und die Unfähigkeit der deutschen kleinstaatlichen und preußischen Monarchien diesem Prozeß gegenüber – das alles erscheint als eine Art von Schicksals-tragödie. Wenn diese Einstellung nur den Historiker Treitschke charakterisieren würde, wäre sie nicht allzu wichtig. Treitschke ist aber hier ein reichlich genauer geistiger Ausdruck allgemeiner deutscher Stimmungen; während Nationen, die ihre gegenwärtige politische Form erkämpft haben, diese als ihr eigenes Produkt betrachten, erscheint die nationale Existenz den Deutschen als eine rätselhafte Gabe höherer irrationaler Mächte.

Dieser »preußische Weg« der Entwicklung Deutschlands hat aber auch

unmittelbarere Folgen. Denn diese Art der Entstehung der wirtschaftlichen Einheit bringt es mit sich, daß in weiten kapitalistischen Kreisen von vornherein eine Abhängigkeit vom preußischen Staat gegeben ist, ein ununterbrochenes Paktieren mit der halbfeudalen Bürokratie, die Perspektive der Möglichkeit, die ökonomischen Interessen der Bourgeoisie in friedlicher Vereinbarung mit der preußischen Monarchie durchzusetzen. Darum konnte Engels später sagen, daß 1848 für die preußische Bourgeoisie keine zwingende Nötigung vorlag, die Machtfrage im Staat in revolutionärer Weise zu lösen.

Die Tatsache, daß dieser Prozeß sich in Deutschland verspätete, d. h. daß er sich nicht in der Periode der Manufaktur, sondern in der des modernen Kapitalismus abspielte, hat aber noch eine andere, wesentliche Konsequenz: so unentwickelt der deutsche Kapitalismus in der Mitte des 19. Jahrhunderts gewesen sein mag, es standen ihm nicht mehr, wie der französischen Bourgeoisie vor der großen Revolution, sozial formlose Massen gegenüber, die – wenigstens zeitweilig – mit dem Bürgertum als »dritter Stand« zusammengefaßt werden konnten, sondern ein, wenn auch ebenfalls noch unentwickeltes, modernes Proletariat. Man kann den Unterschied am leichtesten einsehen, wenn man bedenkt, daß in Frankreich Gracchus Babeuf erst einige Jahre *nach* der Hinrichtung Robespierres einen Aufstand mit bewußt sozialistischem Ziel einleitete, während in Deutschland der schlesische Weberaufstand bereits vier Jahre *vor* der Revolution von 1848 ausbrach und am Vorabend der Revolution selbst die erste vollendete Formulierung der Ideologie des revolutionären Proletariats erschien: »Das Kommunistische Manifest«.

Diese Lage, entstanden aus der verspäteten kapitalistischen Entwicklung Deutschlands, die ein bereits selbständig auftretendes Proletariat hervorbrachte, das jedoch noch nicht imstande war, die Ereignisse entscheidend zu beeinflussen (wie das russische von 1917), verschärft sich noch durch die Einwirkung der internationalen Ereignisse des Klassenkampfes. Die Februarrevolution in Paris hat zwar einerseits die Revolution in Berlin und Wien auslösen geholfen, aber andererseits wirkte der dort scharf hervortretende Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat erschreckend auf die deutsche Bourgeoisie ein und beschleunigte die aus den oben bezeichneten Gründen vorhandene Neigung zum Kompromiß mit den »alten Mächten« aufs entschiedenste. Besonders die Junischlacht und ihre Niederlage wurden ein entscheidendes Ereignis für die Entwicklung der Klassenkämpfe in Deutschland. Es fehlte in Deutschland von vornherein jene unwiderstehliche Einheit des antifeudalen Volkes, die der Französischen Revolution ihren Schwung gegeben hat, während gleichzeitig das deutsche Proletariat noch zu schwach war, als daß es sich, wie ein halbes Jahrhundert später das russische Proletariat, zum Führer des ganzen Volkes hätte aufschwingen können. Die Auflösung der ursprünglichen antifeudalen Einheit erfolgte dementsprechend rascher und in entgegengesetzter Weise als seinerzeit in Frankreich. 1848 ist zwar das deutsche 1789; doch das Verhältnis zwischen der Bourgeoisie und den unteren Klassen ist den französischen Verhältnissen von 1830 und 1840 näher verwandt, als denen von 1789.

Darum äußerte sich bereits 1848 ein Zug der deutschen Entwicklung, der für Deutschlands demokratische Umgestaltung auch später verhängnisvoll geworden ist. Erstens beginnen hier die demokratischen Umwälzungen damit, womit sie in den klassischen Revolutionen Englands und Frankreichs zu enden pflegen: mit dem Kampf gegen den radikalen plebejisch-proletarischen Flügel. Das ist natürlich keine bloße Differenz der zeitlichen Reihenfolge. Insbesondere in der Französischen Revolution sehen wir eine Entwicklung bis zu den äußersten Grenzen der rein bürgerlichen Demokratie (1793/94); der Kampf gegen den plebejischen Linksradikalismus bedeutet also nur die Abwehr des Versuchs, die Revolution über diese Grenzen hinauszutreiben. (In Cromwells Kämpfen gegen die Leveller zeigen sich ähnliche Tendenzen, freilich den damaligen Klassenverhältnissen entsprechend auf niedrigerem Niveau.) Dagegen weist in Deutschland, nicht nur 1848, sondern auch 1918, der sofort einsetzende Kampf gegen den proletarisch-demokratischen Linksradikalismus die Tendenz auf, unter den Formen der revolutionär entstandenen Demokratie möglichst viel von der alten Ordnung unverändert oder mit unwesentlichen äußerlichen Reformen aufzubewahren. So hat z. B. keine Revolution in Deutschland eine wirkliche Agrarreform gebracht; keine hat die Zerstückelung in Kleinstaaten ernsthaft angetastet; keine hat die Junkerherrschaft in Preußen wirklich erschüttert usw.

Es ist hier selbstverständlich unmöglich, die deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts, wenn auch noch so abgekürzt, zu erzählen. Wir können nur die allerwesentlichsten Momente in der Entwicklung der sozialen Tendenzen kurz skizzieren. Die plebejischen Schichten Deutschlands hatten in dieser

Periode nicht die Kraft, ihre Interessen auf revolutionärem Wege zu erkämpfen. Die notgedrungenen ökonomischen und sozialen Fortschritte entstanden so entweder unter dem Druck der außenpolitischen Verhältnisse oder als Kompromiß der herrschenden Klassen. Schon die süd- und mittel-deutschen Konstitutionen in den Kleinstaaten, die Ausgangspunkte der demokratischen Bewegungen und Parteien in Deutschland nach Napoleons Sturz, wurden nicht in einem inneren Klassenkampf erfochten, sondern ergaben sich aus der Notwendigkeit, die in den Napoleonischen Zeiten zusammengerafften und vom Wiener Kongreß bestätigten feudal-heterogenen Territorien irgendwie einheitlich zu verwalten. So ist die Bevölkerung z. B. Württembergs während der Napoleonischen Zeiten von 600 000 auf anderthalb Millionen angewachsen; es sind nicht weniger als 78 Landesherrschaften dazugeschlagen worden. Die administrativen Vereinigungen solcher in jeder Hinsicht heterogenen Territorien – das Beispiel Württembergs ist typisch für diese Periode – erfordert naturgemäß ein Mindestmaß von zentralisierten Institutionen, die unter den Bedingungen der Napoleonischen Periode und der Nachwirkungen der Befreiungskämpfe Elemente der Liquidierung der feudal-absolutistischen, der mittelalterlichen Überreste enthalten mußten. Die deutschen Kleinfürsten kämpften schon unter Napoleon darum, diese Konzessionen auf ein Minimum zu beschränken; nach der Niederlage Napoleons wurde auch dieses Minimum noch vermindert. Dieser ihr Charakter hat zur Folge, daß sie keine tiefen Wurzeln im Volk hatten, daß das Volk sie nie als eigene, selbstgeschaffene Institutionen ansehen konnte, weshalb sie sowohl vor wie nach 1848 sehr leicht aufhebbar gewesen sind. Und als 48 eine ernste Revolution ausbrach, konnten die von uns kurz geschilderten Konsequenzen der ökonomischen Zurückgebliebenheit und nationalen Zersplittertheit zu der Schwäche der plebejischen Massen, zum Verrat der Bourgeoisie an ihrer eigenen Revolution führen und damit den Sieg der feudal-absolutistischen Reaktion besiegeln.

Diese Niederlage ist entscheidend für die ganze spätere staatliche und ideologische Entwicklung Deutschlands. In der Terminologie der damaligen Zeit hieß die Fragestellung in bezug auf das Zentralproblem der demokratischen Revolution: »Einheit durch Freiheit« oder »Einheit vor Freiheit«. Oder in bezug auf das konkrete wichtigste Problem der Revolution, in bezug auf die künftige Stellung Preußens in Deutschland: »Aufgehen Preußens in Deutschland« oder »Verpreußung Deutschlands«. Die Niederlage der Achtundvierziger Revolution führt zur Lösung beider Fragen im letzteren Sinn.

Die siegreiche Reaktion hätte zwar große Lust gehabt, einfach zum status quo vor 48 zurückzukehren. Dies war jedoch objektiv ökonomisch und sozial nicht möglich. Die preußische Monarchie mußte sich umgestalten, und zwar – wie Engels wiederholt hervorgehoben hat – in der Richtung auf die Schaffung einer »bonapartistischen Monarchie«. Scheinbar entsteht damit eine Paralleltät zwischen der Entwicklung Frankreichs und Deutschlands. Scheinbar holt damit die deutsche Entwicklung politisch die französische ein. Aber nur scheinbar. Denn der Bonapartismus ist in Frankreich ein reaktionärer Rückschlag, an dessen Anfang die Juniniederlage des französischen Proletariats steht und dessen schmählicher Zusammenbruch dann zur glorreichen Kommune von 1871 führt. Und mit der dritten Republik lenkt Frankreich wieder in den normalen Weg der bürgerlich-demokratischen Entwicklung ein. Das Deutschland Bismarcks ist, wie Engels richtig zeigt, vielfach eine Kopie des bonapartistischen Frankreich. Engels weist aber zugleich sehr entschieden darauf hin, daß die »bonapartistische Monarchie« in Preußen und Deutschland ein Fortschritt im Vergleich zu den Verhältnissen vor 48 gewesen ist – objektiv ein Fortschritt, indem im Rahmen dieses Regimes die ökonomischen Forderungen der Bourgeoisie erfüllt wurden, indem ein freier Weg zur Entfaltung der Produktivkräfte eröffnet wurde. Aber diese ökonomischen Fortschritte wurden ohne siegreiche bürgerliche Revolution verwirklicht, die entstandene nationale Einheit bestand in einer »Verpreußung« Deutschlands, wobei sowohl die adelige Bürokratie wie alle Vorrichtungen zur Sicherung ihrer unversehrten politischen Hegemonie (Dreiklassenwahlrecht in Preußen usw.) sorgsam aufbewahrt wurden. Das allgemeine Wahlrecht für das Reich blieb bei der vollständigen Machtlosigkeit des Parlaments nur eine scheinkonstitutionelle, scheidemokratische Kulisse. Darum konnte Marx in der Kritik des Gothaer Programms das national vereinigte Deutschland mit Recht als »einen mit parlamentarischen Formen verbrämten, mit feudalem Beisatz vermischten, schon von der Bourgeoisie beeinflussten, bürokratisch gezimmerten, politisch gehüteten Militärdespotismus« bezeichnen.

Wir haben eine der wichtigsten Schwächen der Revolution von 1848 im Mangel an demokratischer Erfahrung und Tradition erblickt, im Fehlen einer demokratischen Erziehung der Massen und ihrer ideologischen Wortführer

durch große innere Klassenkämpfe. Es ist verständlich, daß die Ereignisse nach 1848, Die Bedingungen der »bonapartistischen Monarchie«, die Schaffung der deutschen Einheit »von oben« durch preußische Bajonette, ebenfalls keine günstige Bedingung für die Entstehung revolutionär-demokratischer Traditionen, für eine revolutionär-demokratische Erziehung der Massen geboten haben. Das deutsche Parlament war infolge seiner Machtlosigkeit von vornherein zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Und da es keine einzige bürgerliche Partei gab, die nicht auf dem Boden des Kompromisses mit der »bonapartistischen Monarchie« gestanden hätte, waren die außerparlamentaristischen Massenkämpfe, soweit sie überhaupt entstehen konnten, ebenfalls zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Die wenigen wirklichen Demokraten, die aus der Zeit vor 48 übriggeblieben waren, blieben isoliert, einflußlos, konnten keinen demokratischen Nachwuchs erziehen. Das Schicksal Johann Jacobis, der als überzeugter kleinbürgerlicher Demokrat, ohne eine Spur von sozialistischen Anschauungen zu besitzen, aus Verzweiflung und Protest ein sozialdemokratisches Mandat annahm, mit dem er dann nichts anfangen konnte, ist für die Lage der wenigen konsequenten bürgerlichen Demokraten in Deutschland bezeichnend.

Ein nicht unwichtiges ideologisches Hindernis für die Entstehung demokratischer Traditionen in Deutschland war die immer stärker einsetzende großangelegte Fälschung der deutschen Geschichte. Auch hier können wir die Details nicht einmal andeuten. Es handelt sich – ganz kurz gefaßt – um eine Idealisierung und eine »Verdeutschung« der zurückgebliebenen Seiten der deutschen Entwicklung, d. h. um eine Geschichtsschreibung, die gerade den zurückgebliebenen Charakter der deutschen Entwicklung als besonders glorreich, als besonders dem »deutschen Wesen« entsprechend verherrlicht, die alle Prinzipien und Ergebnisse der bürgerlich-demokratischen und revolutionären Entwicklung im Westen als undeutsch, als dem Charakter des deutschen »Nationalgeistes« widersprechend kritisiert und ablehnt. Und die Ansätze zu fortschrittlichen Wendungen in der deutschen Geschichte: der Bauernkrieg, der Mainzer Jakobinismus, bestimmte demokratische Tendenzen im Zeitalter der Befreiungskriege, plebejische Reaktionen auf die Julirevolution in der Revolution von 1848 werden entweder vollständig totgeschwiegen oder so verfälscht, daß sie vor den Lesern als abschreckende Ereignisse stehen sollen. 1848 heißt nunmehr in der deutschen bürgerlichen Terminologie das »tolle Jahr«. Dagegen erstrahlen die reaktionären Perioden der deutschen Geschichte in Glanz und Glorie.

Diese Umstellung beschränkt sich jedoch nicht auf die Tatsachen der Geschichte, auf ihre Auswahl und Behandlung, sondern beeinflusst in verhängnisvoller Weise die Methodologie der Gesellschafts- und Geschichtswissenschaft, ja weit darüber hinaus das ganze gesellschaftliche und geschichtliche Denken in Deutschland. Kurz zusammengefaßt kann man sagen: nach den Versuchen der Zeit vor 48, Gesellschaft und Geschichte in ihrer vernunftgemäßen Gesetzmäßigkeit zu begreifen (es genügt, wenn wir dabei auf Hegel hinweisen), entsteht eine neue Welle des historisch-sozialen Irrationalismus. Dieser war schon in der Romantik und ihren Nebenzweigen stark entwickelt, wurde zur herrschenden Strömung aber erst nach der Niederlage der Achtundvierziger Revolution. Hier kommt es weniger auf die methodologische und wissenschaftliche Charakteristik dieser Strömung an – wir werden sehen, daß der Irrationalismus der imperialistischen Periode, wenn er auch hier zahlreiche Anknüpfungspunkte findet, doch etwas wesentlich Neues repräsentiert – als auf ihre Wurzeln im gesellschaftlichen und politischen Leben Deutschlands.

Das allerwesentlichste Motiv ist die auch durch die Revolution von 1848 keineswegs erschütterte Untertanenpsychologie des durchschnittlichen Deutschen, auch des sonst noch so hochstehenden Intellektuellen. Wir haben gesehen, daß die großen Umwälzungen zu Beginn der Neuzeit, die die Grundlagen für die demokratische Entwicklung im Westen gelegt haben, in Deutschland mit der jahrhundertelangen Fixierung kleinlicher Tyrannen endeten, daß die deutsche Reformation eine Ideologie der Unterwürfigkeit ihnen gegenüber begründet hat. Weder die Kämpfe um die Befreiung von der Napoleonischen Herrschaft noch 1848 konnten hieran etwas Wesentliches ändern. Und da die Einheit der deutschen Nation nicht auf revolutionärem Wege, sondern von »oben« geschaffen wurde, nach den Geschichtslegenden durch »Blut und Eisen«, durch die »Mission« der Hohenzollern durch das »Genie« Bismarck, blieb diese Seite der deutschen Psychologie und Moral so gut wie unverändert bestehen. Es entstanden Großstädte an Stelle der oft halbmittelalterlichen Städtchen; an die Stelle des Krämers, des Handwerkers, des kleinen Unternehmers trat der Großkapitalist mit seinen Agenten; die Kirchturmspolitik wurde von einer Weltpolitik abgelöst – die Untertänigkeit des deutschen Volkes seiner »Obrigkeit« gegen-

über erlitt in diesem Prozeß sehr geringfügige Änderungen. Der Heßling in Heinrich Manns »Untertan« unterscheidet sich nur durch Aggressivität nach unten, nicht im Servilismus nach oben von den bürgerlichen »Helden« Gustav Freytags. So ist die 1919 veröffentlichte Charakteristik von Hugo Preuß – mit den selbstverständlichen zeitgeschichtlichen Variationen – für das deutsche Volk im ganzen 19. und 20. Jahrhundert gültig: »Das regierbarste Volk der Welt, das sind die Deutschen ... im Sinne eines regen und rührigen Volkes von durchschnittlich hoher Tüchtigkeit und Intelligenz mit entwickelter kritischer Neigung zum Raisonieren; eines Volks jedoch, das in öffentlichen Dingen nicht gewohnt noch gewillt ist, spontan ohne oder gegen den Willen der Obrigkeit zu handeln; das sich daher vortrefflich eingliedert und unter obrigkeitlicher Leitung fast so handelt, als ob es nur seinen eigenen Gemeinwillen ausführte. Diese Organisierbarkeit in Verbindung mit jenen tüchtigen Eigenschaften bietet denn in der Tat ein unvergleichlich gutes Material für eine Organisation, deren reinsten Typus doch die militärische ist.«

Hier ist die unmittelbare, subjektive Quelle des vorimperialistischen deutschen Irrationalismus. Während die demokratischen Völker des Westens – im großen und ganzen – Staat, Staatspolitik usw. weitgehend als ihr eigenes Werk betrachten, von ihnen Rationalität fordern, in ihnen ihre eigene Rationalität wiederfinden, ist dieses Verhalten in Deutschland – wieder: im großen und ganzen – völlig entgegengesetzt. Das Axiom der deutschen Geschichtsschreibung: »Männer machen die Geschichte« ist nur die historisch-methodologische Kehrseite der preußisch-bürokratischen Auffassung vom »beschränkten Untertanenverstand«, von der Proklamation nach der Schlacht von Jena: »Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.« In beiden Fällen ist es die »Obrigkeit« allein, die handelt, und zwar auf der Grundlage einer intuitiven Auffassung an sich irrationaler Tatbestände; der gewöhnliche Sterbliche, der »Massenmensch«, der Untertan ist entweder der willenlose Handlanger oder das Objekt oder der staunende Betrachter dieser Handlungen der dafür einzig Berufenen. Die prinzipienlose »Realpolitik« Bismarcks hat durch ihre Anfangserfolge (bis zur Reichsgründung) sehr weitgehend zur Entwicklung dieses Irrationalismus beigetragen; die Sterilität und die Mißerfolge seit der Reichsgründung erscheinen als irrationale »Tragödie«, falls sie nicht in Erfolge, erreicht durch »genial-realpolitische« Ausnutzung irrationaler »Konstellationen«, umgedichtet wurden. Die Periode des offenen und aggressiven deutschen Imperialismus unter Wilhelm II. wird von ihren Verehrern mit der »genialen Persönlichkeit« des Kaisers, von seinen Kritikern damit erklärt, daß Bismarck keinen ebenbürtigen Nachfolger hinterlassen habe. Diese weitverbreiteten Tendenzen der durchschnittlichen deutschen Geschichtsbetrachtung werden verstärkt durch die Publizistik jener Kreise, die ihre Interessen durch eine Parlamentarisierung Deutschlands gefährdet sehen und deshalb das »persönliche Regime« der Hohenzollern (in Wirklichkeit: die unkontrollierte Herrschaft der Zivil- und Militärbükratie) als den allein heilsamen Weg des deutschen Volkes propagieren. Es ist klar, daß die Möglichkeit der weiten Verbreitung solcher Anschauungen durch die Art der deutschen Reichsgründung wesentlich verstärkt wurde.

Mit dieser Entwicklung eng verbunden ist der Kampf der deutschen Geschichtstheorie und Geschichtsschreibung gegen die Konzeption eines rational erfaßbaren Fortschritts. Wir wissen: dieser Kampf ist ein allgemeiner, der, wie wir später detailliert sehen werden, auf dem Boden des niedergehenden, ja bereits auf dem des innerlich problematisch gewordenen Kapitalismus notwendig entsteht; also eine internationale Erscheinung. Das Spezifische an der deutschen Entwicklung ist »nur«, daß diese Tendenz viel früher, viel entschiedener hervortritt als in irgendeinem anderen Land. Diese Besonderheit der deutschen geistigen Entwicklung, daß sie – vor allem in Schopenhauer und Nietzsche, aber auch in Spengler, Heidegger usw. – die führenden Denker der radikal reaktionären Einstellung zur Wirklichkeit liefert, werden wir später auf ihre philosophischen Prinzipien und Folgen hin ausführlich untersuchen; jetzt haben wir es mit der primären, elementaren gesellschaftlich-geschichtlichen Grundlage zu tun. Diese ist: die merkwürdige, gleichzeitige, in der Wirklichkeit untrennbare Einheit der zeitgemäßen und unzeitgemäßen Entwicklungsrichtung Deutschlands. So lange Deutschland einfach ein ökonomisch wie sozial zurückgebliebenes Land war, das jedoch geistig zum ebenbürtigen Partner, ja auf gewissen Gebieten zum geistigen Führer der bürgerlichen Welt emporwuchs, entstand aus dieser Lage die Vorbereitungs-ideologie der demokratischen Revolution in Deutschland (deutsche Dichter und Denker von Lessing bis Heine, von Kant bis Hegel und Feuerbach). Freilich entstand schon damals – in der Romantik und ihren Nebengewächsen – eine Idealisierung der deutschen Zurückgebliebenheit, welche, um diese Position zu verteidigen, gezwungen war, den Weltlauf radikal irrationalistisch aufzufassen und den Begriff des Fort-

schritts als eine angeblich oberflächliche, platte und irreführende Konzeption zu bekämpfen. Hierin ist Schopenhauer am weitesten gegangen; dies erklärt sowohl seine völlige Wirkungslosigkeit vor 1848 wie seine Weltwirkung nach der Niederlage dieser Revolution.

Mit der Reichsgründung, ja bereits auch mit der Zeit ihrer Vorbereitung komplizieren sich die objektiven Grundlagen dieser Probleme. Deutschland hört von Jahr zu Jahr mehr auf, ein ökonomisch zurückgebliebenes Land zu sein. Im Gegenteil: in der imperialistischen Periode überflügelt der deutsche Kapitalismus den bisher in Europa führenden englischen; Deutschland wird - neben den Vereinigten Staaten - das höchstentwickelte, typischste kapitalistische Gebiet der Welt. Gleichzeitig jedoch, wie wir gesehen haben, verfestigt sich seine demokratisch zurückgebliebene soziale und politische Struktur (Agrarverhältnisse, Scheinparlamentarismus, »persönliches Regiment« des Kaisers, Überreste des territorialen Kleinstaatwesens usw.).

Damit reproduziert sich der Widerspruch der früheren Stadien auf einer zugleich höheren und qualitativ neuen Stufenleiter. Abstrakt sind für die Aufhebung dieses Widerspruchs zwei Wege vorhanden. Der eine ist die Forderung, daß die soziale und politische Struktur Deutschlands sich seiner ökonomischen Entwicklung angleiche. Dabei kann diese Forderung in revolutionärer Weise erhoben werden, es kann die Aufgabe gestellt werden, daß endlich die Vollendung der demokratischen Revolution in Deutschland zu vollziehen sei (so hat Friedrich Engels in seiner Kritik des Erfurter Programms der deutschen Sozialdemokratie die Frage gestellt). Es kann aber auch, vom Standpunkt eines wirklich und innerlich zeitgemäßen deutschen Imperialismus, die Angleichung des politischen Überbaus (ohne Antasten der sozialen Struktur) an die bewährten und sich stets - Deutschland gegenüber - bewährenden Formen der westlichen parlamentarischen Demokratie erstrebt werden. (Wir werden sehen, daß dies die - ziemlich isolierte - Position Max Webers war; sie hat - mutatis mutandis - eine gewisse Ähnlichkeit mit den Bestrebungen von Scharnhorst und Gneisenau, die die militärischen Errungenschaften der Französischen Revolution in ein »reformiertes« Altpreußen einzuführen bestrebt waren.)

Da aber das so gegebene widerspruchsvolle Verhältnis zwischen Ökonomie und Politik in Deutschland die Entfaltung des deutschen Kapitalismus nicht verhinderte - hier ist eben der »preußische Weg« der Entwicklung des Kapitalismus in Deutschland handgreiflich erfassbar -, entstand notwendigerweise eine Ideologie der gedanklichen Verteidigung dieses Widerspruchs zwischen ökonomischer und politischer Struktur Deutschlands als einer höheren Entwicklungsstufe, als einer besseren Entwicklungsmöglichkeit im Vergleich zum demokratischen Westen.

Es ist klar, daß diese Verteidigung wieder im Irrationalismus ihre philosophische Stütze suchen mußte. Dabei können natürlich die verschiedenartigsten Konzeptionen entstehen, deren Vielheit historisch und philosophisch zu analysieren, ja auch nur aufzuzählen den Rahmen dieser Betrachtungen sprengen würde. Wir verweisen daher nur auf einige der hier entstandenen typischen Theorien. Man kann - mit positivem oder negativem Vorzeichen, begeistert, ablehnend oder resigniert - den Kapitalismus als »Schicksal« auffassen; es sei nur auf Treitschkes Darstellung der Entstehung des Zollvereins hingewiesen. Der hochentwickelte deutsche Kapitalismus erhält dadurch die Bewertung eines irrationalen »Schicksals«, und der Träger des anderen - ebenfalls, aber im anders bewerteten Sinne irrationalen - Prinzips, der deutsche Staat, erhält die Aufgabe, auf der Grundlage rein persönlicher (also wieder: irrationaler) Beschaffenheit des Herrschers, dem blinden »Schicksal« der Wirtschaft einen Sinn zu verleihen. Oder es wird dem Staat (in der deutschen Form der Staatlichkeit) das heilsame - irrationale - Gegengewicht gegen jene ungesunde, lebenertötende Rationalität, die die kapitalistische Wirtschaft präsentiert, zugeschrieben usw. usw. In allen solchen Konzeptionen ist eine Polemik gegen den allgemeinbürgerlichen Fortschrittsbegriff der westlichen Demokratien enthalten; die Ablehnung des Gedankens, daß die Herauentwicklung von Staat und Gesellschaft aus den feudalen Formen, ihre zunehmende Anpassung an die Forderungen des Kapitalismus (man denke an die Soziologie Herbert Spencers) einen Fortschritt bedeute. Im Gegenteil: die deutsche Entwicklung wird gerade deshalb als die höhere bewertet, weil sie, infolge der Konservierung älterer (nicht rationaler) Herrschaftsformen, Probleme verschiedener Art (ethische, kulturelle usw.) lösen kann, die für Gesellschaft und gesellschaftliches Denken des rational orientierten Westen unlösbar bleiben müssen. Es versteht sich von selbst, daß dabei das wirksame Bekämpfen des Sozialismus die ausschlaggebende Rolle spielt.

Irrationalismus und Fortschrittsfeindlichkeit gehören also zusammen: sie sind gerade in diesem Zusammen die wirksame ideologische Verteidigung der sozialen und politischen Zurückgebliebenheit des sich rapide kapitali-

stisch entwickelnden Deutschland. Und es ist ohne weiteres klar, daß die hier skizzierten »weltanschaulichen« Voraussetzungen der deutschen Geschichtsauffassung einen entscheidenden Einfluß auf jene Fabrikation von Geschichtslegenden hatten, über die wir früher sprachen.

Die Schwäche der demokratischen Bewegung in Deutschland zeigt sich auch darin, daß sie dieser ideologischen Verfälschkampagne größten Stils nichts Eigenes, keine wirkliche Geschichte Deutschlands, keine Geschichte der Kämpfe um demokratische Revolutionen, entgegenstellen konnte. Sie war auch nicht imstande, die »weltanschaulichen« Grundlagen dieser Geschichtslegenden wirksam zu bekämpfen. Der erkenntnistheoretisch-agnostizistische, ethisch-sozial postulative Charakter des hier vorherrschenden Neukantianismus erwies sich hierzu als ebenso unfähig wie die ab und zu aus dem Westen importierte Soziologie. So wuchs die ganze deutsche Jugend ohne demokratische Tradition auf. Franz Mehring ist der einzige deutsche Historiker, der gegen diese Legendenfabrikation energisch auftrat und in diesem Kampf sich große Verdienste erwarb. Aber seine Bemühungen bleiben ebenfalls isoliert, und zwar in steigendem Maße, infolge der Herrschaft des Reformismus in der deutschen Sozialdemokratie. So werden die demokratischen Traditionen in Deutschland immer wurzelloser. Die später auftretenden isolierten demokratischen Publizisten haben zumeist schon so wenig wirklichen Kontakt mit der deutschen Geschichte, daß sie den von der Reaktion künstlich geschaffenen Gegensatz zwischen dem angeblich urwüchsig deutschen Charakter der verfehlten Entwicklung ihres Vaterlandes und der Demokratie als »westlicher Importware« oft unbelesen und unkritisch übernehmen und nur mit umgekehrtem Vorzeichen, d. h. sich zum »undeutschen Westen« bekennd, anwenden. Das verstärkt naturgemäß noch mehr ihre ideologische und politische Isolierung in Deutschland.

Nur die Arbeiterbewegung hätte hier ein Zentrum des politischen und ideologischen Widerstandes bieten können, so wie es die »Neue Rheinische Zeitung« 1848/49 tat, so wie Lenin und die Bolschewiki diese Arbeit für Rußland leisteten. Aber auch in der Arbeiterbewegung wirken sich die allgemeinen Entwicklungstendenzen Deutschlands aus. Vor der Bismarckschen Vollendung der nationalen Einheit war es selbstverständlich, daß die Zentralfrage der demokratischen Revolution zum wesentlichen Spaltungsgrund der entstehenden Arbeiterbewegung wurde. Einerseits vertraten Lassalle und nach ihm Schweitzer den preußisch-bonapartistischen Weg. Hier wirken sich die ungünstigen Umstände der deutschen Entwicklung verhängnisvoll aus. Lassalle, mit dem die Massenbewegung der Arbeiterklasse nach der Niederlage der Revolution von 1848 begann, stand viel stärker, als dies in den Geschichten der deutschen Arbeiterbewegung dargestellt wird, unter dem ideologischen Einfluß der herrschenden bonapartistischen Tendenz. Seine persönliche und politische Annäherung an Bismarck in seinen letzten Lebensjahren ist keineswegs eine zufällige Verirrung, wie sie oft ausgelegt wurde, sie ist vielmehr die notwendige logische Folge seiner ganzen philosophischen und politischen Position. Lassalle übernahm völlig kritiklos von Hegel den reaktionär-idealistischen Gedanken des Primats des Staates vor der Wirtschaft und wandte ihn mechanisch auf die Befreiungsbewegung des Proletariats an. Damit lehnte er jene Formen der Arbeiterbewegung ab, die durch Selbständigkeit des Proletariats zu einem Kampf um demokratische Ellenbogenfreiheit, zu einem demokratischen Zusammenstoß mit dem preußischen bonapartistischen bürokratischen Staat hätten führen können. Die Arbeiter sollten auch ökonomisch ihre Befreiung vom preußischen Staat, vom Staate Bismarcks erwarten. Die einseitige Hervorhebung des allgemeinen Wahlrechts als zentraler Forderung erhielt in diesem Zusammenhang ebenfalls eine bonapartistische Betonung, um so mehr, als die innere Organisation des »Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins« mit ihrer Kombination einer persönlichen Diktatur Lassalles und gelegentlicher Referendum-Abstimmungen des »souveränen Volkes« ebenfalls einen stark bonapartistischen Charakter aufwies. Lassalle konnte die Statuten seines »Reiches«, wie er sich selbst ausdrückte, an Bismarck mit der Bemerkung schicken, daß dieser ihn um sie vielleicht beneiden dürfte. Daß nun auf diesem Boden Lassalle sogar bis zum »sozialen Königtum«, bis zur direkten Unterstützung der Bismarckschen Einheitspolitik weiterschritt, ist nicht weiter verwunderlich.

Wilhelm Liebknecht, der unter dem Einfluß von Marx und Engels die Fehler Lassalles und seiner Schule erkannte und kritisierte, vermochte indessen auch nicht die richtige Linie durchzuhalten. Er geriet sehr oft unter den ideologischen Einfluß der süddeutsch-demokratisch kleinbürgerlichen Tendenzen und stellte der Bismarckschen Lösung und ihrer Lassalleschen Verteidigung nicht die alte revolutionär-demokratische Linie der »Neuen Rheinischen

Zeitung« gegenüber, sondern einen kleinbürgerlich-demokratischen Föderalismus »süddeutschen« antipreußischen Charakters.

Im Verlauf der späteren Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung wirkte sich der erstarkte Reformismus auch in dieser Frage aus. Engels kritisiert in dieser Hinsicht mit rücksichtsloser Schärfe die opportunistischen Fehler des Erfurter Programms, vor allem hebt er hervor, was diesem Programm fehlt: die Forderung des entschlossenen Kampfes um die wirkliche Demokratisierung Deutschlands, um eine revolutionär-demokratische Vollendung der nationalen Einigung, die in der Bismarckschen Lösung reaktionär war und deswegen unvollendet blieb. Nach Engel's Tod wird der Reformismus immer stärker und gerät damit immer mehr ins Schlepptau der kompromißlerischen liberalen Bourgeoisie. Der wirkliche Kampf um die radikale Demokratisierung Deutschlands – um die ideologische und politische Unterstützung revolutionär-demokratischer Bewegungen – findet immer weniger Anklang in der deutschen Sozialdemokratie; die Isoliertheit Franz Mehrings, des einzigen konsequenten Vertreters solcher Traditionen, ist nicht zuletzt auf diese Lage zurückzuführen. Und diese reformistische Verzerrung des Marxismus beschränkt sich nicht nur auf den offen opportunistischen rechten Flügel, der sogar bis zur Unterstützung des Kolonialimperialismus ging, sondern erfaßt auch das sogenannte »marxistische Zentrum«, das sich unter allgemeinen revolutionären Phrasen sehr »realpolitisch« mit dem bestehenden Zustand Deutschlands abfand. Auf diese Weise konnte die deutsche Arbeiterbewegung keine Sammelstätte, keine Anziehungskraft für die sich sporadisch zeigenden demokratischen Kräfte werden, konnte diese nicht erziehen und leiten. Und in Opposition gegen die opportunistischen Tendenzen des Reformismus verfelen große Teile der linken Opposition in eine sektiererische Haltung zu den Problemen der bürgerlichen Demokratie und insbesondere zur nationalen Frage, ein wichtiger Grund, weshalb von ihnen – und später im Kriege vom Spartakusbund – kein solcher Einfluß ausgehen konnte wie in Rußland von den Bolschewiki.

Unter solchen Umständen erfolgt in Deutschland der Eintritt in die imperialistische Epoche. Wie bekannt, wird sie von einem großen ökonomischen Aufschwung, von einer außerordentlich starken Konzentration des Kapitals usw. begleitet; Deutschland wird zum europäisch führenden Staat des Imperialismus, zugleich zu dem aggressivsten imperialistischen Staat, der am ungünstigsten auf die Neuaufteilung der Welt drängt. Dieser Charakter des deutschen Imperialismus ist wiederum eine Folge der verspäteten, aber sehr raschen kapitalistischen Entwicklung. Als Deutschland zu einer kapitalistischen Großmacht wurde, näherte sich die Aufteilung der Kolonialwelt bereits ihrem Ende, so daß das imperialistische Deutschland ein seinem ökonomischen Gewicht entsprechendes Kolonialreich nur auf der Grundlage der Aggression, nur durch Wegnahme von Kolonien zustande bringen konnte. Darum entstand in Deutschland ein besonders »hungriger«, beute-lüsterner, aggressiver, auf die Neuaufteilung der Kolonien und Interessensphären vehement und rücksichtslos drängender Imperialismus.

Diese ökonomische Lage kontrastiert sehr merkwürdig zu der großen demokratisch-politischen Unreife des deutschen Volkes in dieser Periode. Aber diese Unreife ist nicht nur ein äußerst wichtiges politisches Faktum, hat nicht nur zur Folge, daß die sprunghafte und abenteuerhafte Außenpolitik Wilhelms II. ohne große Reibungen im Inneren sich durchsetzen konnte, sondern hat auch für unser Problem wichtige ideologische Folgen. Kein Zustand ist je stabil, er muß sich nach vorwärts oder rückwärts weiterbewegen. Und da eine fortschrittlich-demokratische Weiterentwicklung des deutschen Volkes in der imperialistischen Periode aus den geschilderten Gründen nicht erfolgte, mußte eine weitere Rückentwicklung einsetzen. Diese hängt mit einer allgemeinen politisch-ideologischen Tendenz der imperialistischen Periode im internationalen Maßstab zusammen. In dieser herrscht einerseits eine weitgehend allgemeine antidemokratische Tendenz, andererseits entsteht notwendigerweise unter den Bedingungen des Imperialismus dort, wo eine bürgerliche Demokratie besteht, eine gewisse Enttäuschung der Massen und ihrer ideologischen Wortführer an der Demokratie wegen ihrer de facto geringen Macht der geheimen Exekutive der Bourgeoisie gegenüber, wegen bestimmter antidemokratischer Erscheinungen, die mit ihr im Kapitalismus notwendig verknüpft sind (Wahlapparate usw.). Darum ist es keineswegs zufällig, daß gerade in den demokratischen Ländern eine breite Kritik an der Demokratie einsetzt, die von offen reaktionären Richtungen bis in die Arbeiterbewegung hineinreicht. (Syndikalismus in den romanischen Ländern.)

Die allgemeine Tendenz dieser Kritik ist zweifellos eine romantisch-reaktionäre. Es darf daher nicht außer acht gelassen werden, daß in ihr oft eine berechtigte Enttäuschung an der bürgerlichen Demokratie, ein enttäushtes

und zuweilen relativ vorwärtsweisendes Erlebnis der sozialen Grenzen der bürgerlichen Demokratie steckt. Man denke an Anatole Frances Spott über die demokratische Gleichheit vor dem Gesetz, die den Armen und Reichen gleichermaßen majestätisch verbietet, des Nachts unter Brücken zu schlafen. Wohlgemerkt: Anatole France war, als er dies schrieb, vom Sozialismus noch weit entfernt, gerade darum ist sein Ausspruch charakteristisch für diese die Demokratie kritisierende Stimmung der fortschrittlichen intellektuellen Kreise des Westens eine charakteristische Mischung von richtiger Kritik und verworren reaktionären Tendenzen kann man auch bei Shaw beobachten. Die komplizierteste und zeitweilig einflußreichste Mischung dieser Tendenzen erschien in G. Sorel, dem Ideologen des Syndikalismus.

Diese Tendenzen hatten besonders in ihren reaktionären Schattierungen eine tiefgehende und wichtige Wirkung auf die deutsche Intelligenz der imperialistischen Periode. Als sie jedoch in Deutschland rezipiert wurden, haben sie eine tiefgreifende soziale Wandlung erhalten. Denn im Westen waren sie ein Ausdruck der Enttäuschung über die bereits errungene bestehende bürgerliche Demokratie, während sie in Deutschland zu einem Hindernis ihrer Erringung, zu einem Verzicht auf den entschiedenen Kampf um sie geworden sind. Diese Tendenzen vermischen sich in Deutschland mit der alten offiziellen Propaganda der Bismarckperiode, die in der Rückständigkeit Deutschlands den Ausdruck des »deutschen Wesens«, des spezifisch Deutschen in Geschichte, Soziologie usw. fand und propagierte. In der Bismarckperiode wehrte sich die demokratische, ja teilweise auch noch die liberale Intelligenz gegen eine solche Auffassung der Gesellschaft und der Geschichte (Virchow, Mommsen usw.), freilich innerlich schwach und nach außen wirkungslos.

Indem jetzt die Kritik der Demokratie als eine fortgeschrittene westliche Geistestendenz in Deutschland rezipiert wurde, entstand mit anderen historischen und ideologischen Begründungen letzten Endes eine Kapitulation vor jenen Ideologien, die den Kampf um die Demokratie abschwächten, ihr den ideologischen und politischen Schwung nahmen. Man denke, um nur ein bezeichnendes Beispiel anzuführen, an den bedeutendsten deutschen bürgerlichen Soziologen und Historiker der wilhelminischen Periode, an Max Weber. Weber war aus patriotischen Gründen gegen das wilhelminische System, dessen Dilettantismus, dessen Unfähigkeit, mit der französischen oder englischen Demokratie diplomatisch zu konkurrieren, er klar einsah: er wurde dementsprechend ein immer entschiedenerer Anhänger der Demokratisierung Deutschlands. Da aber sein Denken von dieser westlichen enttäuschten Kritik an der Demokratie tief durchdrungen war, war diese für ihn nur ein »kleineres Übel« dem bestehenden System gegenüber. Ähnliche Widersprüche kann man bei anderen Politikern und Denkern dieser Zeit, freilich bei jedem in verschiedener Weise, etwa bei F. Naumann beobachten. Es ist klar, daß auf solcher ideologischen Grundlage keine radikale bürgerlich-demokratische Geistesrichtung oder gar Partei entstehen konnte. (Bei Naumann ist dieses Umschlagen von linker Kritik in rechte Prinzipien und rechte Praxis besonders augenfällig.)

So entsteht in der führenden deutschen Intelligenz der wilhelminischen Periode eine Reproduktion der »deutschen Misere« auf höherer Stufenleiter: bei den meisten letzten Endes ein Philistertum ohne wirkliche öffentliche Interessen. Indem die westliche Kritik der Demokratie bei den meisten dazu führt, in der undemokratischen deutschen Entwicklung etwas Besonderes zu erblicken, eine höhere Stufe gegenüber der problematischen undemokratischen Demokratie des Westens, entsteht eine spießlich-literatenhafte Kapitulationsstimmung dem bestehenden politischen System Deutschlands gegenüber, sehr oft ein snobistisches Aristokratentum, das bei einer zuweilen scharfen, oft sogar geistreichen und treffenden Kritik des Bürgertums und der bürgerlichen Kultur sich vor den adeligen Bürokraten und Offizieren des wilhelminischen Systems tief verbeugt, das den undemokratischen Apparat dieses Systems mit seinen halbfeudalen Überresten idealisiert. (Besonders deutlich sind diese Tendenzen bei dem geistvollen Satiriker Sternheim und dem demokratischen Politiker Rathenau sichtbar.) Natürlich enthält auch eine solche rechte Kritik der bürgerlichen Demokratie des Westens bestimmte Elemente der Wahrheit; vor allem sind viele Tatsachen, die gegen den wesentlich undemokratischen Charakter der westlichen Demokratien angeführt werden, an sich richtig. Jedoch gerade in dieser Frage ist eine zutreffende Kritik nur von links möglich. Es genügt, auf Anatole France hinzuweisen. Schon in seinem Jugendwerk findet man scharf satirische Beobachtungen und Bemerkungen über die Demokratie der Dritten Republik. Aber erst als er, infolge der Erfahrungen der Dreyfusaffäre, sich in sozialistischer Richtung zu entwickeln begann, wird diese Kritik zu einem organischen und vorwärtstreibenden Teil seiner Gestaltung

von Gesellschaft und Geschichte.

Mutatis mutandis kann eine ähnliche Tendenz bei Thomas Mann aufgezeigt werden. Die berechtigten Momente einer solchen Kritik der bürgerlichen Demokratie sind in den »Betrachtungen eines Unpolitischen« noch vom romantischen Antikapitalismus deutscher Art verdeckt und verdreht. Als Thomas Mann dann in der Weimarer Periode seine wirkliche Wendung in demokratischer Richtung vollzog, konnte auch seine Skepsis der westlichen bürgerlichen Demokratie gegenüber für sein Schaffen fruchtbar werden, so z. B. in der Gestaltung von Settembrini (Zauberberg), wo die ironische Kritik der typischen Borniertheit der bürgerlichen Demokratie, ihrer völligen Unfähigkeit, die grundlegenden, die sozialen Fragen der modernen Gesellschaft zu lösen, sich mit der ständigen Betonung von Settembrinis relativer Fortschrittlichkeit im Vergleich zum mystifizierenden Präfaschismus Naphtas und zu der apolitischen Trägheit Hans Castorps vereinigt.

Auch das Idealisieren der »Kompetenz«, »Sachkenntnis«, »Unparteilichkeit« usw. der Bürokratie im Gegensatz zum »Dilettantismus« der Parteipolitiker und des Parlaments ist eine allgemeine Tendenz der westeuropäischen antidemokratischen Strömungen. (Ich führe als Beispiel nur Faguet an.) In ihr kommt der reaktionäre Charakter dieser Richtung sehr deutlich zum Ausdruck. Manchmal bewußt, freilich zumeist unbewußt sind die Schriftsteller, die solches verkünden, Handlanger des imperialistischen Finanzkapitals, das durch seine kleinen Ausschüsse, durch seine von Wahlen und Ministerwechsel unabhängig gemachten Vertrauensleute das kontinuierliche Durchsetzen seiner spezifischen Interessen erstrebt und sehr oft erreicht. (Man denke an die inneren Machtverhältnisse in den Ministerien des Äußeren, an die oft wechselnden parlamentarischen Leiter und die bleibenden Staatssekretäre, Hauptreferenten usw. in den westeuropäischen bürgerlich-demokratischen Ländern.) Dadurch, daß diese Tendenz im noch nicht demokratischen Deutschland auftaucht, verstärkt sie ideologisch den erfolgreichen Widerstand der kaiserlichen und der preußischen Zivil- und Militärbürokratie gegen jeden Versuch eines fortschrittlichen Umbaus der staatlichen Institutionen. Der Scheinparlamentarismus entartet zur vollendeten Machtlosigkeit; diese seine notwendige, offenkundige Unfruchtbarkeit wird aber nicht zum Motiv für eine demokratische Weiterbildung, sondern führt, im Gegenteil, zu seiner weiteren Erstarrung und Fixierung, zur Steigerung dieser Impotenz. Das imperialistische Finanzkapital Deutschlands vermag selbstverständlich diese Lage ebenso auszunützen wie das westeuropäische den Parlamentarismus.

Für die deutsche Entwicklung bedeutet jedoch diese Konstellation das Hineinwachsen der Überreste der »deutschen Misere« in einen besonders reaktionären, durch keinerlei demokratische Kontrolle gestörten Imperialismus. Besonders verheerend wirkt sich diese Entwicklungstendenz in Deutschland darum aus, weil dadurch die alte Servilität des durchschnittlichen und auch des geistig und moralisch hochentwickelten Intellektuellen nicht nur aufbewahrt bleibt, sondern noch eine neue ideologische Weihe erhält. Die Überreste des Absolutismus, die vom Bismarckschen »Bonapartismus« zugleich konserviert und modernisiert wurden, haben in der politisch-moralischen Geisteskultur der Beamtenseele eine besondere Stütze: der Bürokrat betrachtet es als seinen besonderen »Standesstolz«, die Verfügungen der höheren Instanz technisch vollkommen durchzuführen, auch wenn er mit ihnen inhaltlich nicht einverstanden ist. Und dieser Geist, der in Ländern mit alten demokratischen Traditionen sich auf das Beamtentum im engsten Sinne beschränkt, ist in Deutschland weit über die Bürokratie hinaus verbreitet. Sich den Entscheidungen der Obrigkeit bedingungslos zu beugen, wird als besondere deutsche Tugend betrachtet im Gegensatz zu den westlich-demokratisch freieren Anschauungen und immer stärker als Kennzeichen einer sozial höheren Stufe verherrlicht. Selbst Bismarck, der persönlich und institutionell dieses Hinüberwachsen der politischen gesellschaftlichen Miserabilität aus dem Kleinstaatendasein in die vereinte, machtvolle Nation, dieses Perennieren der Nullität der öffentlichen Meinung mächtig förderte, kritisiert gelegentlich den deutschen Mangel an »Zivilcourage«. Aus den hier angedeuteten Gründen entartet diese Tendenz in der wilhelminischen Periode geradezu zu einem Byzantinismus der Intelligenz, in eine nach außen prahlerische, nach innen kriecherische Servilität breiter Mittelsichten.

Dies ist, wir wiederholen, eine manchmal ungewollte geistige Kapitulation vor der geschichtsfälschenden Propaganda der Verherrlichung der Zurückgebliebenheit Deutschlands, wie sie bereits in der Bismarckperiode einsetzte, die aber jetzt in einer »feineren«, »höheren«, manchmal subjektiv oppositionellen, objektiv stets scheinoppositionellen, daher um so

wirksamer dem Imperialismus dienenden Form auch die fortgeschrittensten und am meisten entwickelten Teile der führenden bürgerlichen Intelligenz erfaßte. Hier ist die soziale Verwandtschaft und mit ihr auch die geistige Parallelität zwischen der »höheren« und der »ordinären« reaktionären Ideologie handgreiflich faßbar. Ebenso, wie etwa der buddhistische Quietismus Schopenhauers mit der kleinbürgerlichen Apathie nach der Niederlage der Revolution von 1848 und die von Nietzsche geforderte Verwandlung des Verhältnisses zwischen Kapitalisten und Arbeitern in eines zwischen Offizieren und Soldaten mit bestimmten kapitalistisch-militaristischen Wünschen der imperialistischen Periode parallel gehen, ihnen entsprechen, so verhält es sich auch hier. Mit der Feststellung dieser Parallelität wird der geistige Niveauunterschied keineswegs bestritten. Im Gegenteil, dieser steht weiter im Vordergrund unseres Interesses. Jedoch nicht in erster Linie der intellektuellen Höhe wegen, sondern weil durch sie die soziale Reichweite der reaktionären Strömungen wächst, weil diese Strömungen Schichten erfassen, an die sie mit ihren »normalen« geistigen Mitteln nicht heranreichen, die ihrer Alltagsstimme gegenüber verachtungsvoll schwerhörig wären. Nur in den letzten sozialen Konsequenzen – und diese sind für das Schicksal Deutschlands, auch geistig, ausschlaggebend – münden sie in denselben Strom der Reaktion. Wenn z. B. am Anfang des ersten imperialistischen Weltkrieges M. Plenge die »Ideen von 1914« als die höheren und »deutschen« den Ideen von 1789 entgegensetzte, so ist damit ein großer Teil der besten deutschen Intelligenz auf das Niveau der Treitschkeschen Propagandahistorik gesunken. Besonders kraß kann man diese Prinzipienlosigkeit, diesen Verlust des intellektuellen und moralischen Niveaus in den Broschüren des Kriegsanfangs beobachten; man denke, um nur ein sehr bezeichnendes Beispiel hervorzuheben, an die Kontrastierung der »Helden« (die Deutschen) und »Händler« (englische Demokratie) bei Werner Sombart.

Auch der Zusammenbruch des wilhelminischen Systems im ersten imperialistischen Weltkrieg und die Errichtung der Weimarer Republik bringen für die Demokratisierung Deutschlands, für die Entstehung tief verwurzelter demokratischer Traditionen in den breitesten Massen, auch außerhalb des klassenbewußten Proletariats, keine radikale Wendung. Erstens ist diese politische Demokratisierung weniger aus der inneren Macht der Volkskräfte als aus einem militärischen Zusammenbruch entstanden; weite Kreise der deutschen Bourgeoisie akzeptierten Republik und Demokratie teils aus einer Zwangslage, teils weil sie von ihnen außenpolitische Vorteile, günstigere Friedensbedingungen durch Wilsons Hilfe usw. erwarteten. (Hier ist ein großer Unterschied zur demokratischen Republik in Rußland 1917. Dort waren breite Kleinbürger- und Bauernmassen von Anfang an entschieden demokratisch und republikanisch, wenn auch in der Großbourgeoisie sehr ähnliche Stimmungen wie in Deutschland zu beobachten waren, wenn auch die Führerschicht der kleinbürgerlich-bäuerlichen Demokratie sich veräterisch der Demokratie gegenüber verhalten hat. Die Spaltungen z. B. bei den Sozialrevolutionären zeigen deutlich diese demokratischen Stimmungen der kleinbürgerlich-bäuerlichen Massen.) Zweitens wirkte sich die verspätete Entwicklung Deutschlands auch hier aus. Gleich beim Ausbruch der bürgerlich-demokratischen Revolution stand 1918 das Proletariat als die entscheidende gesellschaftliche Macht da, war aber infolge der Stärke des Reformismus, infolge der damaligen ideologischen und organisatorischen Schwäche des linken Flügels der Arbeiterbewegung den Problemen der Erneuerung Deutschlands nicht gewachsen. Die bürgerliche Demokratie war deshalb, wie dies Engels schon viel früher prophetisch vorhergesehen hat, im wesentlichen eine Vereingung aller bürgerlichen Kräfte gegen die drohende Gefahr einer proletarischen Revolution. Die unmittelbar erlebten Erfahrungen der russischen Revolution von 1917 wirkten hier sehr stark nicht nur auf die Bourgeoisie selbst, sondern auch auf den reformistischen Flügel der Arbeiterbewegung ein. Dieser hat dementsprechend die gegen das Proletariat gerichtete demokratische Koalition aller bürgerlichen Kräfte tatsächlich bedingungslos unterstützt, ja war ihr eigentliches Zentrum, ihre Kraftquelle.

Daher ist die Weimarer Republik im wesentlichen eine Republik ohne Republikaner, eine Demokratie ohne Demokraten, wie es – selbstverständlich unter historisch ganz anderen Umständen – die französische Republik zwischen 1848 und 1851 gewesen ist. Die mit den Reformisten verbündeten linksbürgerlichen Parteien dienten nicht der Verwirklichung einer revolutionären Demokratie, sondern waren – unter den Parolen von Republik und Demokratie – im wesentlichen »Ordnungsparteien«, was praktisch soviel bedeutet, daß an der gesellschaftlichen Struktur des wilhelminischen Deutschland möglichst wenig verändert wurde (Bestehenbleiben des junkerlichen Offizierskorps, der alten Bürokratie, der meisten Kleinstaaten,

nären Arbeiterbewegung Deutschlands, Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs, seine Gründung vollzog. Andererseits waren, wie wir ebenfalls gesehen haben, die Anhänger der Hohenzollern-Restauration, der entschiedenen Reaktion der Anfangszeit, viel zu schwach, um einen dauerhaften Umsturz zustande zu bringen; es ist auch bezeichnend, daß ihre Anhängerschaft niemals zu einer wirklichen Massenbewegung erwuchs. Hier enthüllte sich, daß das Hohenzollernregime nie eine wirkliche Massenbasis besaß. Keineswegs zufälligerweise. Der offen und streng »obrigkeitliche« Charakter der alten Form der Reaktion konnte, solange die Herrschaft der Hohenzollern unerschüttert war oder wenigstens zu sein schien, die Majorität der Bevölkerung in der Stimmung einer begeisterten Loyalität festhalten. Nach dem Zusammenbruch aber, als eine neue, wenig populäre »Obrigkeit« entstand, als die Restauration nur mit Mitteln des bewaffneten Aufstands oder, in seiner Vorbereitungszeit, auf dem Wege einer entschiedenen Opposition durchführbar wurde, enthüllt sich die quantitative und qualitative Schwäche der Massenbasis der alten Reaktion.

So erhielt die Weimarer Republik infolge der Schwäche ihrer Gegner von links und von rechts eine – innerlich sehr labile, durch ununterbrochene Konzessionen an die Reaktion erkaufte – Existenzmöglichkeit, die, solange Deutschland nicht in der Lage war, offen den Versailler Frieden zu kündigen, auch durch außenpolitischen Druck und die entsprechenden außenpolitischen Erwägungen der deutschen Imperialisten unterstützt war. Für einen richtigen Umsturz mußten neue Bedingungen entstehen.

Unter diesen Bedingungen steht in erster Reihe die klassenmäßige Gewichtsverschiebung innerhalb der Reaktion: seit dem Kriegsverlust werden die Monopolkapitalisten zu ihrer führenden Schicht. Dies ist auch der Abschluß einer langen Entwicklung, aber ein Abschluß, der qualitativ Neues bringt. Schon 1848 spielten die den damals entwickeltsten deutschen Kapitalismus vertretenden rheinischen Großindustriellen, obwohl ihre Mehrzahl liberal, also oppositionell war, eine große Rolle in der Niederlage der Revolution, in der neuerlichen Befestigung des antidemokratischen Regimes in Deutschland; mit ihren »Vereinbarungsbestrebungen« gaben sie den monarchistisch-antidemokratischen Kräften eine Atempause zur Zeit der aufsteigenden revolutionären Welle, mit ihrer formalistisch-parlamentarischen, stets loyalen »Opposition« trugen sie zur Desorganisation der demokratischen Abwehrbewegung gegen die zum Gegenschlag rüstende Hohenzollernreaktion bei usw. Unter Bismarck und noch unter Wilhelm II. wächst, entsprechend der rapiden Entwicklung des deutschen Kapitalismus, der Einfluß der Großbourgeoisie auf die Linie der Regierung; dieser Einfluß geht aber mehr über Hintertreppen: die offizielle politische Führung bleibt, von seltenen Ausnahmen (Dernburg) abgesehen, in den alten Händen, bewährt ihre alte »obrigkeitliche« Technik, ja die Regierungsart von Wilhelm II. erscheint als eine imperialistische Renaissance des Stils von Friedrich Wilhelm IV. Auch nach der Niederlage im Weltkrieg wirkt sich der nunmehr entschieden führend gewordene Einfluß des Monopolkapitals oft hinter den Kulissen aus, man wählt mit Vorliebe von anders her legitimierte Durchführungsorgane und Fassadenplastiken (Hindenburg, Brüning, Schleicher usw.); das Bündnis mit dem preußischen Junkertum, mit dem »junckerlichen« Patriziat der Militär- und Zivilbürokratie bleibt bestehen, jedoch in diesem Bündnis übernimmt das Monopolkapital die führende Rolle in allen Fragen, es begnügt sich nicht mehr damit, in ökonomischen Komplexen, die für seine Interessen lebenswichtig sind, seine Ziele durchzusetzen.

Diese Entwicklung spielt sich jedoch in einem sozialen Milieu ab, in dem die antikapitalistischen Stimmungen der Massen in stetem Wachstum begriffen sind. Die Vorhut der deutschen Arbeiterklasse hat die russischen Ereignisse von 1917 begeistert verfolgt und hat in ihnen seither die notwendige Perspektive auch der deutschen Geschichte erblickt. Die Hoffnungen, die an die Sozialisierungsversprechungen von 1918 geknüpft waren, die Enttäuschungen, die in den folgenden Jahren daraus entsprangen, daß die ganze Bewegung im Sande verlief, die allmähliche Entfremdung breiter Arbeitermassen von der immer offensichtlicher unter monopolkapitalistischer Führung stehenden Weimarer Republik, die aufreizenden Wirkungen der mit der Krise seit 1929 verknüpften Massenarbeitslosigkeit usw. ließen antikapitalistische Stimmungen entstehen, deren Radius weit über die Arbeiterklasse hinausging. Für die monopolkapitalistische Reaktion entstand also die neue Aufgabe: gerade diese antikapitalistischen Stimmungen der Massen zur Befestigung der eigenen Herrschaft auszunützen; sich auf diese stützend ein reaktionäres Regime neuen Typus zu begründen, in dem die absolut führende Rolle des Monopolkapitalismus auf allen Gebieten des politischen und sozialen Lebens endgültig gesichert sei.

keine Agrarreform usw.). Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß in den Volksmassen, die, wie wir gesehen haben, niemals eine demokratische Erziehung erhalten haben, in denen keine demokratischen Traditionen lebendig waren, sehr bald eine tiefe Enttäuschung an der Demokratie entstand, daß sie sich verhältnismäßig rasch von der Demokratie abwandten. Dieser Prozeß hat sich besonders beschleunigt und vertieft, weil die Weimarer Demokratie gezwungen war, die tiefste nationale Erniedrigung, die Deutschland seit der Napoleonischen Zeit erlebt hat, den imperialistischen Frieden von Versailles, durchzuführen und ins Leben zu setzen. Den demokratisch nicht erzogenen Volksmassen galt also die Weimarer Republik als das Vollzugsorgan dieser nationalen Erniedrigung im Gegensatz zu den Zeiten der nationalen Größe und Expansion, die mit Friedrich II. von Preußen, Blücher und Moltke, also mit monarchistisch-undemokratischen Erinnerungen verbunden waren. Hier kann man wieder den großen Gegensatz zwischen der deutschen und der französisch-englischen Entwicklung beobachten, wo die revolutionär-demokratischen Perioden (Cromwell, die große Revolution usw.) Perioden des höchsten nationalen Aufschwungs sind. Die Umstände der Entstehung der Weimarer Republik unterstützen die alte Auffassung von der »spezifisch deutschen«, dem »deutschen Wesen« einzig gemäßen antidemokratischen Entwicklung, geben einen scheinbar einleuchtenden Vorwand zu der Legende, daß deutsche nationale Größe nur auf antidemokratischen Grundlagen entstehen könnte. Die Philosophie, Geschichtsschreibung und Publizistik der Reaktion hat diese Lage denn auch weidlich ausgenutzt, und der linke Flügel des Bürgertums und der bürgerlichen Intelligenz vermochte dem nichts Wirksames entgegenzusetzen.

So verstärkte sich im Laufe der Weimarer Republik in breiten Schichten des Bürgertums und Kleinbürgertums das alte Vorurteil, daß Demokratie in Deutschland eine »westliche Importware«, ein schädlicher Fremdkörper wäre, den die Nation, um zu gesunden, auszuschneiden hätte. Die Traditionslosigkeit vieler subjektiv überzeugter Demokraten zeigt sich darin, daß sie ihrerseits diesen angeblich ausschließlich »westlichen« Charakter der Demokratie zur Grundlage ihrer Propaganda machten, ihr Antideutschtum, ihre Begeisterung für die westliche Demokratie taktlos und untaktisch in den Vordergrund stellten und damit der Reaktion in ihrer antidemokratischen Legendenbildung ungewollt eine Hilfe leisteten. (Am deutlichsten ist diese Ideologie im Kreis der damaligen »Weltbühne« sichtbar.) Dazu kommt ein nihilistisches Verhalten breiter Kreise der radikalen bürgerlichen Intelligenz der nationalen Erniedrigung gegenüber (abstrakter Pazifismus), welcher Nihilismus auch, wenngleich in anderen Formen, in die radikale Arbeiterbewegung Eingang fand. (Besonders stark war diese Tendenz in der USPD, aber sogar die Kommunistische Partei Deutschlands war unter den Einfluß der ideologischen Fehler Rosa Luxemburgs am Anfang ihrer Entwicklung nicht frei von einem nationalen Nihilismus.)

Trotzdem sind die offenen Restaurationsversuche der Hohenzollernschen Monarchie gescheitert (Kapp-Putsch 1920). Die Partei dieser Restauration, die »Deutschnationale«, konnte nie zu einer wirklich großen entscheidenden Massenpartei erwachsen, obwohl ihre Vertreter wegen der antiproletarischen, antirevolutionären Tendenzen der Weimarer Republik die meisten ihrer Machtposten im zivilen und militärischen Apparat behalten haben. Erst als infolge der großen Krise, die im Jahre 1929 einsetzte, die Enttäuschung breiter Massen ihren Gipfelpunkt erreicht, gelingt es der Reaktion, sich eine Massenbasis zu schaffen: in der »Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei«, im Hitlerfaschismus.

Es kommt deshalb in diesen einleitenden Betrachtungen darauf an, jene gesellschaftlich-ideologischen Züge kurz zu skizzieren, die diesen beschämend raschen und noch beschämender dauerhaften Siegeslauf des Faschismus in Deutschland ermöglichten; kurz darauf hinzuweisen, wie er aus der bisherigen deutschen Entwicklung herauswächst, zugleich jedoch anzudeuten, worin seine spezifisch neuen Eigenschaften bestehen, und auch, warum dieses Neue nur eine qualitative Steigerung früher bereits vorhandener Tendenzen bedeutet.

Wir haben gesehen, daß die Weimarer Republik, infolge der Art ihres Entstehens, der sozialen Mittel ihrer Verteidigung (gegen links), ihrer Befestigung und ihres Aufbaues, einerseits eine Republik ohne Republikaner, eine Demokratie ohne Demokraten gewesen ist. Die erste Begeisterung der Massen ist rasch verflogen: mit dem Zusammenbruch der Hoffnungen auf einen »Wilsonschen« Frieden für eine deutsche Demokratie, mit der Enttäuschung der Erwartungen, die an die »Sozialisierung« geknüpft waren. Insbesondere in dem revolutionär gesinnten, links gerichteten Teil der Arbeiterklasse verfestigt sich eine feindliche Einstellung zum Weimarer System, das mit der Ermordung der größten Helden der neuen revolution-